

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	123 (2003)
Artikel:	Theodor Vetter und Ferdinand Rudio : Professoren als Mitbegründer der Zentralbibliothek Zürich
Autor:	Bodmer, Jean-Pierre
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-985009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theodor Vetter und Ferdinand Rudio – Professoren als Mitbegründer der Zentralbibliothek Zürich

«Freilich sollte ich mich nicht mehr um Bibliotheksangelegenheiten kümmern, seit man Rudio & mich, die wir doch ein klein wenig für die Zentralbibliothek gearbeitet haben, so schnöde herausgeschmissen hat» (Theodor Vetter zu einem Bibliothekar, 31. Januar 1915)

Prolog

Die öffentliche Stiftung *Zentralbibliothek Zürich* mit dem 1917 eröffneten Neubau am Zähringerplatz schuf an unhaltbaren Zuständen¹ Remedur. Die von einer Privatgesellschaft betriebene Stadtbibliothek² in Wasserkirche und Helmhaus und die im Chor der Predigerkirche untergebrachte Kantons(-Universitäts)-Bibliothek³ waren räumlich und organisatorisch am Ende ihrer Möglichkeiten, und um die Büchersammlungen der Naturforschenden Gesellschaft, der Medizinisch-chirurgischen Bibliotheksgesellschaft und der Juristischen Bibliotheksgesellschaft stand es ähnlich. «Man schaffe einen General-Zettelkatalog über sämtliche der Benutzung zugänglichen Biblioth-

¹ Übersicht der historisch gewachsenen Vielfalt bei Wilhelm von Wyss, Zürichs Bibliotheken, Zürich 1911.

² Die Jahre von 1885 bis 1915 behandelt Hermann ESCHER, Geschichte der Stadtbibliothek Zürich, 2. Hälfte (Neujahrsblatt der Zentralbibliothek Zürich Nr. 5), Zürich 1922. – Für «Stadtbibliothek» kann in den Fussnoten das Kürzel StB stehen.

³ Jean-Pierre BODMER und Martin GERMANN, Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915; zwischen Bibliothek des Chorherrenstifts Grossmünster und Zentralbibliothek, Zürich 1985, S. 95–110.

ken unserer Stadt», hatte sich schon 1885 eine prominente Stimme aus dem Publikum vernehmen lassen.⁴ Mit Problemen zu kämpfen hatte um 1900 aber auch die Universität Zürich, die noch kein eigenes Hauptgebäude hatte.⁵

Die Geschichte der Zürcher Bibliotheksvereinigung darf in den Grundzügen als bekannt vorausgesetzt werden.⁶ Die Beschäftigung mit zwei letzten Endes glücklosen Akteuren könnte aber geeignet sein, vorhandene Kenntnisse zu verdeutlichen und zu ergänzen, zumal politische und persönliche Rücksichtnahmen sowie amtliche Sperrfristen mittlerweile hinfällig geworden sind.⁷

Um die Erzählung zu entlasten, nehmen wir einige Erklärungen vorweg.⁸

Theodor Vetter (1853–1922), ursprünglich von Stein am Rhein, studierte in Deutschland und Russland, doktorierte in Leipzig als Slawist und brachte sich dann mehrere Jahre in Amerika durch, unter anderem mit Hilfsarbeiten an der Harvard University Library. In Frauenfeld und hernach in Zürich unterrichtete er an der Mittelschule. Seine höhere Anglistenkarriere begann er 1887 mit der Habilitation in Zürich, wo er 1891 Professor an der Universität und 1895 auch am Eidgenössischen Polytechnikum wurde.⁹ Zum Präsidenten der Mu-

⁴ H[ugo] B[LÜMNER], Die Zürcher Bibliotheken, in: NZZ 9.7.1885.

⁵ Ernst GAGLIARDI, Hans NABHOLZ und Jean STROHL, Die Universität Zürich 1833–1933 und ihre Vorläufer, Zürich 1938, S. 761–767.

⁶ Offiziöse Version bei Hermann ESCHER und H[ermann] FIETZ, Entstehungsgeschichte und Baubeschreibung der Zentralbibliothek (Neujahrsblatt der Zentralbibliothek Zürich Nr. 3), Zürich 1918.

⁷ Erwartungsgemäss gibt das Archiv der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ: Arch St und Arch Z) zum Thema am meisten her, wenn auch die Gründungsakten (ZBZ: Arch Z 1 & a, b) lückenhaft sind. Im Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZ) erwiesen sich die Fonds der Erziehungsdirektion und, in geringerem Masse, der Baudirektion als ergiebig. Zur Ergänzung wurden die Archive der Universität Zürich (UnAZ) und der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETHZ) sowie das Stadtarchiv Zürich konsultiert.

⁸ Für kurze Information vgl. HISTORISCH-BIOGRAPHISCHES LEXIKON DER SCHWEIZ, Neuenburg 1921–1934 (zit.: HBLS).

⁹ [Ferdinand VETTER, Oscar WETTSTEIN, Emil ERMATINGER und H. VOGT], Theodor Vetter 28. Juni 1853 – 23. Juli 1922, Zürich 1922; Bernhard FEHR, Theodor Vetter †, in: ENGLISCHE STUDIEN 57 (1923) S. 154–159; GAGLIARDI (wie Anm. 5) S. 861 f. Ein Nachlass Vetters ist nicht überliefert; Porträt siehe Abb. 1.

seumsgesellschaft Zürich,¹⁰ eines gediegenen Lesevereins mit Bibliothek, wurde er erstmals 1891 gewählt. 1896 wurde er in den Konvent (Vorstand) der Stadtbibliothek aufgenommen.

Ferdinand Rudio (1856–1929), in Wiesbaden geboren, lehrte seit 1881 Mathematik am Eidgenössischen Polytechnikum und leitete hier von 1894 bis 1920 die Bibliothek.¹¹ In die Geschichte der Zürcher Bibliotheksvereinigung ist Rudio als Mittelsmann des Hauptmäzens Adolf Tobler eingegangen. Dabei war er, wie sich zeigen wird, Mittelsmann nicht nur für Tobler und alles andere als ein subalterner Zwischenträger.

Hermann Escher (1857–1938), nachmals Direktor der Zentralbibliothek, war seit 1887 Erster Bibliothekar der Stadtbibliothek Zürich. Er hat Bibliotheksgeschichte nicht nur gemacht, sondern auch geschrieben; und für seinen Nachruhm als Übervater hat der auserwählte Nachfolger¹² gesorgt. Eschers persönliche Papiere befinden sich im Handschriftenbestand der Zentralbibliothek.¹³

Wilhelm von Wyss (1864–1930), Cousin und Freund Hermann Eschers, arbeitete von 1889 bis 1903 als Zweiter Bibliothekar der Stadtbibliothek und als Mittelschullehrer, widmete sich dann ganz dem Schuldienst und wurde 1911 Rektor der Höheren Töchterschule der Stadt Zürich. Mit Sitz von 1907 bis 1915 im Konvent der Stadt-

¹⁰ Hermann SCHOLLENBERGER, Hundert Jahre Museumsgesellschaft Zürich, 1834–1934, Zürich 1934.

¹¹ C. SCHRÖTER und R. FUETER, Ferdinand Rudio zum 70. Geburtstag, in: VIERTELJAHRS-SCHRIFT DER NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT IN ZÜRICH 71 (1926) S. 115–135. Rudios Nachlass bei der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ist bibliotheksgeschichtlich unergiebig, ganz im Gegensatz zu dem von Hermann Escher mit eigenen Dokumenten angereicherten «Dossier Rudio» der Zentralbibliothek (ZBZ: Arch Z 3); Porträt siehe Abb. 2.

¹² Eschers Memoiren (vgl. Anm. 13) als wichtigste Quelle bei Felix BURCKHARDT, Hermann Escher 1857–1938 (Neujahrsblatt der Zentralbibliothek Zürich Nr. 7), Zürich 1939; reserviertere Beurteilung Eschers bei Jean-Pierre BODMER, Dr. Jakob Werner, Bibliothekar, in: LATEINISCHE SPRACHE UND LITERATUR DES MITTELALTERS 28 (1995) S. 41–100.

¹³ Daraus sind hier von Belang: 82 Briefe Eschers an Wilhelm von Wyss 1888–1929 (ZBZ: FA Escher v. G. 210 b. 121 II 7), die im Todesjahr verfassten Memoiren (ZBZ: FA Escher v. G. 210 b. 101) und das Notizbuch «Centralbibliothek» (ZBZ: FA Escher v. G. 210 b. 111 b).

bibliothek und hernach in der Bibliothekskommission der Zentralbibliothek war er Eschers nie versagende Stütze.¹⁴

Gerold Meyer von Knonau (1841–1931) dozierte als Professor der Universität Zürich auf dem Gesamtgebiet der Geschichte.¹⁵ Er gehörte seit 1871 zum Konvent der Stadtbibliothek (seit 1909 als Vizepräsident) und seit 1888 zur Aufsichtskommission der Kantonsbibliothek.

Adolf Tobler (1850–1923), als Sohn eines Bankiers geboren, habilitierte sich 1876 als Physiker an beiden Hochschulen Zürichs und wurde 1890 am Polytechnikum Professor für Schwachstromtechnik.¹⁶ Aus seinem Vermögen – 11 Millionen Franken versteuerte er 1905 – unterstützte er auf diskrete Art gemeinnützige Bestrebungen und mancherlei Bedürftige.¹⁷ Sein Name steht mit 750 000 Franken, gespendet von 1902 bis 1923, zuoberst auf der Donatorentafel im Vestibül der Zentralbibliothek.

Ulrico Hoepli (1847–1935), der in Mailand erfolgreiche Schweizer Verleger, stammte aus dem Thurgau und hatte seine Buchhändlerlehre in Zürich gemacht. Von seiner Verbundenheit mit der Heimat zeugt insbesondere die 1911 von ihm errichtete und insgesamt mit über einer Million Franken dotierte Ulrico Hoepli-Stiftung¹⁸ mit dem Zweck der «Unterstützung gemeinnütziger (besonders wohltätiger) Institutionen, wissenschaftlicher und künstlerischer Institutionen und Bestrebungen in der Schweiz.» Auf der erwähnten Donatorentafel figuriert er mit 25 000 Franken vom Jahre 1903 unmittelbar unter Adolf Tobler. Aus dem Archiv¹⁹ der Familie Hoepli dürften zu gegebener Zeit Informationen auch zu unserem Thema zu gewinnen sein.

¹⁴ Hermann ESCHER, Wilhelm v. Wyss 1864–1930, in: ZÜRCHER TASCHENBUCH N.F. 52 (1932) S. 114–137.

¹⁵ GAGLIARDI (wie Anm. 5) S. 730–735.

¹⁶ Ebd. S. 997.

¹⁷ Hermann ESCHER, Adolf Tobler 1850–1923 (Neujahrsblatt der Zentralbibliothek Zürich Nr. 6), Zürich 1924.

¹⁸ Joseph JUNG (Hrsg.), Ulrico Hoepli 1847–1935, Buchhändler, Verleger, Antiquar, Mäzen, Zürich 1997, S. 47–53. Vgl. Werner G. ZIMMERMANN, «In meinem lieben Zürich aufbewahrt ... zum Nutzen der Studierenden oder seien es auch Kuriosen». Das Büchergeschenk von Ulrico Hoepli von 1933; ebd. S. 133–145.

¹⁹ Beim derzeitigen Bearbeitungsstand ist das Archiv der Familie Hoepli externen Forschern nicht zugänglich. Herrn Dr. Ulrico Carlo Hoepli und seinen Mitarbeitern danken wir für den überaus gastlichen Empfang im November 2001.

Hermann Fietz (1869–1931), Kantonsbaumeister seit 1896 und nachmals Erbauer der Zentralbibliothek, hielt sich als Architekt²⁰ ans Bewährte.

Die mit dem Bibliotheksgeschäft meistbefasste politische Instanz war die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Als Erziehungsdirektoren amteten die Regierungsräte Johann Emanuel Grob (dem.) von 1893 bis 1899, Albert Locher (dem.) von 1899 bis 1905 und von 1911 bis 1914, Heinrich Ernst (soz.) von 1905 bis 1911 und Heinrich Mousson (freis.) von 1914 bis 1929.²¹

Mehrfach erwähnte Grundstücke sind der sogenannte Amthausplatz,²² die Hochschulterrasse,²³ das Stockargut²⁴ und die «Magneta».²⁵

Zur Beurteilung von Bibliotheksverwaltung und -architektur um 1900 sind die damals gängigen Handbücher²⁶ heranzuziehen.

Theodor Vetter als Vorkämpfer

Der Tod des greisen Kantonsbibliothekars Otto Fridolin Fritzsche (1812–1896) war für den eben zum Mitglied des Konvents der Stadt-

²⁰ «Seine Hauptwerke sind Nutzbauten wechselnder Ausrichtung im Spannungsfeld zwischen Historismus und Heimatstil, gediegen ohne eigenschöpferischen Charakter»; Bruno WEBER, Die Erscheinung des Altbau, in: DIE ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH BAUT. Texte und Bilder, Zürich 1996, S. 72–87, hier S. 78.

²¹ Für die Ausdrücke «Regierungsrat», «Erziehungsdirektion» bzw. «-direktor» und «Baudirektion» bzw. «-direktor» verwenden wir in den Fussnoten die Kürzel RR, ED und BD.

²² Areal der 1887 abgebrannten alten Spitalgebäude zwischen Zähringerplatz, Predigerkirche, Chorgasse und Mühlegasse, nachmals mit der Zentralbibliothek überbaut; siehe Abb. 3, Position A.

²³ Gemeint ist hier der Vorplatz des Kollegiengebäudes Rämistrasse 71; siehe Abb. 3, Position B.

²⁴ Umschwung des Hauses «Zum Oberen Berg» (Kästnergasse 15) zwischen Sempersteig und Schienhutgasse; siehe Abb. 3, Position C, dazu GAGLIARDI (wie Anm. 5) S. 761 und 945, ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 12, sowie KUNSTDENKMÄLER DER SCHWEIZ, STADT ZÜRICH II, Basel 1949, S. 304–314.

²⁵ Zwischen Gloriastrasse, Plattenstrasse, Zederweg und Pestalozzistrasse; siehe Abb. 3, Position D.

²⁶ Arnim GRAESEL, Handbuch der Bibliothekslehre, 2. Aufl. Leipzig 1902; GEBÄUDE FÜR SAMMLUNGEN UND AUSSTELLUNGEN (HANDBUCH DER ARCHITEKTUR, 4. Teil, 6. Halbband, 4. Heft), Stuttgart 1906.

bibliothek gewählten Theodor Vetter der Anlass, mit bibliothekspolitischen Visionen an die Öffentlichkeit zu treten. «Die zürcherische Kantons(-Universitäts)-Bibliothek», so war von ihm am 7. Mai 1896 in der «Neuen Zürcher Zeitung» zu lesen,²⁷ «erklärt sich zur Verschmelzung mit der Stadtbibliothek, eventuell auch anderen zürcherischen Bibliotheken bereit und tritt mit denselben unverzüglich in Unterhandlung.» Am Entgegenkommen der Stadtbibliothek sei nicht zu zweifeln. Nun aber gehöre an die Spitze der Kantonsbibliothek eine geeignete Persönlichkeit.²⁸ Weiterhin verlangte Vetter fürs erste den Aufbau eines Zürcher Zentralkatalogs, wozu es Vorarbeiten in der Stadtbibliothek schon gebe, und eine durchgreifende systematische Neuaufstellung der Bestände; ein Gebäude werde man dann neben der Predigerkirche errichten können.

Zwar hatte Vetter sein Manifest anonym publiziert, doch im Konvent der Stadtbibliothek konnte an seiner Verfasserschaft kein Zweifel bestehen. Hier war man zwar auf mittelfristige Veränderungen durchaus gefasst, aber keineswegs auf eine schnelle Fusion; und gegen das UmmodeLN gewachsener Buchbestände hatte sich das Bibliothekariat bereits grundsätzlich ausgesprochen.²⁹ Sinnigerweise hatte Vetter seinen provokanten NZZ-Artikel auf den Vortag seines Einzugs in den Konvent³⁰ platziert und damit gleich auch seine guten Beziehungen zum Presseorgan des Freisinns zu erkennen gegeben, wo sein Konventskollege Ulrich Meister als Verwaltungsratspräsident die Richtung bestimmte. In internen Angelegenheiten der Stadtbibliothek sollte Vetter in der Folge seine Auffassungen so penetrant verfechten,³¹ dass Hermann Escher das Fürchten lernte.³²

²⁷ [Theodor VETTER], Unsere Bibliotheken, in: NZZ 7.5.1896.

²⁸ Für Escher war klar, dass Vetter sich selber meinte; Memoiren (wie Anm. 13) S. 21.

²⁹ DIE KATALOGISIERUNGSAARBEITEN DER STADTBIBLIOTHEK, IHRE FORTSETZUNG UND AUSDEHNUNG. Bericht des Bibliothekariates an die Büchercommission 1 (1890) S. 9.

³⁰ Wahl am 16.4. und Einsitz am 8.5.1896; Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 d).

³¹ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 d, e) 5.3., 29.5., 6.6., 20.8.1897, 3.2.1900.

³² «Hatten wir geglaubt, für unsere Anträge ohne weiteres die Zustimmung der Bibliothekbehörde zu erlangen, so stiessen wir nun allerdings bei einem Mitglied auf starke Opposition, nämlich bei Prof. Vetter. Dadurch wurde ein ausgesprochener Gegensatz zwischen ihm und der Leitung der Stadtbibliothek geschaffen, der mich durch Jahre hindurch nachts stets beschäftigte»; Eschers Memoiren (wie Anm. 13) S. 21.

Da wider Veters doch etwas naives Erwarten die Kantonsregierung sich nicht regte, veröffentlichte er einen neuen Aufruf.³³ Dass eine Zusammenlegung von Bibliotheken nicht von heute auf morgen machbar sei, räumte er nun grollend ein, doch gebe es zu diesem Ziele eine Sofortmassnahme, nämlich den Aufbau eines Zürcher Zentralkatalogs, und zwar nicht in der den Bibliothekaren noch immer vor- schwebenden Bandform, sondern in Karteiform. Die bisherigen und künftigen Katalogdrucke der Zürcher Bibliotheken seien, so war das gemeint, mit Schere und Leimtopf zu verzetteln; ein Unternehmen, das auch aus ökonomischen Gründen einen Aufschub schlecht vertrage und bei dem der Stadtbibliothek die führende Rolle von selbst zukomme.

Inzwischen hatte am 6. Juni 1896 der Grosse Stadtrat (Gemeinde- parlament) von Zürich auf Antrag von Emil Kollbrunner den Stadtrat eingeladen, «auf Beförderung der Herausgabe eines handlichen und billigen Fachkatalogs der Stadtbibliothek sowie darauf hinzuwirken, dass über die verschiedenen wissenschaftlichen Bibliotheken der Stadt Zürich (städtische, kantonale und Lehranstaltsbibliotheken) ein umfassender gemeinschaftlicher Katalog erstellt werde.»³⁴

Die Stadtbibliothek, nunmehr im Zugzwang, propagierte als Sach- erschliessung nicht mehr wie bisher den systematischen Fachkatalog, sondern den Schlagwortkatalog in Zettelform. Dem Auftrag des Stadtrates sei weiterhin Folge zu geben mit der Publikation gemeinsamer periodischer Zuwachsverzeichnisse, die ein wichtiges Element eines künftigen Zentralkatalogs sein würden. Diesen aber werde man erst dann verwirklichen können, wenn einmal die anderen Bibliotheken ihre Kataloge bereinigt hätten.³⁵

Am Zuwachsverzeichnis nahm eine Bibliothekarkommission mit Escher von der Stadtbibliothek, Vetter von der Museumsgesellschaft, Rudio vom Polytechnikum und Emil Müller von der Kantons- bibliothek unter Eschers Vorsitz unverzüglich die Arbeit auf.³⁶ Zwar

³³ [Theodor] V[ETTER], Unsere Bibliotheken – und kein Ende!, in: NZZ 20.1.1897.

³⁴ Stadtratsprotokoll (Stadtarchiv Zürich) 20.6.1896.

³⁵ KATALOGISIERUNGSArbeiten (wie Anm. 29) 3 (Feb. 1897).

³⁶ Akten und Rechnungen zum gemeinsamen Zuwachsverzeichnis 1897–1944 (ZBZ: Arch Z 451 & a); KATALOGISIERUNGS-INSTRUKTION ZUR ANLAGE DER TITEL-COPIEN FÜR DIE GEMEINSAMEN ZUWACHS-VERZEICHNISSE DER ZÜRCHERISCHEN BIBLIO- THEKEN, Zürich 1898.

hätte Vetter lieber mit dem Zuwachsverzeichnis bis zur Eröffnung des Zentralkatalogs gewartet, weil man sonst in die Luft baue, und dann gleich auch sämtliche Dissertationen darin aufgeführt, war aber damit nicht durchgekommen.³⁷ Dies tat der guten Stimmung keinerlei Eintrag,³⁸ so dass bereits im November 1898 vom Zuwachsverzeichnis der erste Jahrgang herauskam,³⁹ an dem elf Institute⁴⁰ beteiligt waren.

Bei Vetter löste im Frühjahr 1897 das Zuwarten der Stadtbibliothek mit dem Zentralkatalog eine beachtliche Aktivität aus. Er verschaffte sich von der kantonalen Erziehungsdirektion einen Projektierungsauftrag⁴¹ und liess sich von den Karlsruher Bibliothekaren Brambach und Barack, die er während der Osterferien besuchte, und vom *Office international de bibliographie* in Brüssel in technischen Fragen beraten. Seine Erkenntnisse fasste er in einer Eingabe⁴² zusammen, die er im Mai 1897 an die Kantonsregierung richtete.

Das Zürcher Bibliothekswesen, so führte Vetter aus, sei unübersichtlich und unwirtschaftlich, und da die Gebäude der Stadtbibliothek und der Kantonsbibliothek an Fassungskraft und Feuersicherheit nicht mehr genügten, sei «eine neue kunstgerechte Centralbibliothek» zu errichten, solange geeignete Bauplätze noch zur Verfügung stünden. Als Vorarbeit hiezu sei der Zentralkatalog an die Hand zu nehmen, der entsprechend internationalem Standard nur ein Zettelkatalog sein könne; in diese Form müssten sowohl der alphabetische Katalog als auch der Sachkatalog gebracht werden. Es gehe, unterstrich nun Vetter, um die Verschmelzung lediglich von Katalogen und nicht von Beständen. Vetter bat die Regierung um Bereitstellung von Mitteln, über deren Umfang er sich auch schon Gedanken gemacht habe.

³⁷ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 d) 20.8.1897.

³⁸ «Vetters Sendung habe ich mit Freude empfangen»; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 26.8.1897.

³⁹ ZUWACHSVERZEICHNIS DER BIBLIOTHEKEN IN ZÜRICH 1(1897)–53(1949).

⁴⁰ Gewerbemuseum, Juristische Bibliothek, Kantonsbibliothek, Kunstgesellschaft, Medizinische Bibliothek, Kantonale Militärbibliothek, Museumsgesellschaft, Naturforschende Gesellschaft, Pestalozzianum, Polytechnikum und Stadtbibliothek.

⁴¹ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 d) 5.3.1897.

⁴² Vetter an RR; Akten zum Zentralzettelkatalog (ZBZ: Arch St 150) 8.5.1897.

Die Regierung aber hatte es keineswegs eilig. Trotz einer von der Universität indirekt unterstützten Mahnung Vetters⁴³ an die Erziehungsdirektion⁴⁴ verstrich bis zum Einsatz einer Expertenkommission ein halbes Jahr,⁴⁵ und bis deren Bericht gedruckt vorlag, wurde es Frühling.⁴⁶ Die Experten empfahlen, den Zentralkatalog fürs erste nur als Nominalkatalog und nicht auch noch als Sachkatalog zu führen; das war der einzige wesentliche Abstrich, den sich Vetter an seinem Plan gefallen lassen musste.⁴⁷ Sonst aber entsprach das Gutachten seinen Vorstellungen, bis hin zum Format⁴⁸ der Katalogzettel.

Kaum war die Druckerschwärze des Berichts trocken, publizierte Vetter eine Schmähschrift auf Erziehungsdirektor Grob,⁴⁹ der seiner Meinung nach die Universität verkommen lasse. Beiläufig bezichtigte er Ulrich Meister, der im Erziehungsrat viel zu sagen hatte, sich unehrenhaft in eine Professorenwahl eingemischt zu haben. Daraufhin nahm Meister trotz gut gemeinten Beschwichtigungsversuchen seinen Rücktritt aus dem Konvent der Stadtbibliothek,⁵⁰ und der ohnehin amtsmüde Regierungsrat Grob wechselte bei nächster Gelegenheit auf einen ruhigeren Posten. Damals wird es gewesen sein, dass der bisher politisch dem Freisinn nahe stehende Vetter sich der Demokratischen Partei und der «Zürcher Post»⁵¹ zuwandte; in akademischen Kreisen aber und sogar bei der Regierung schadete ihm der von ihm selbst entfesselte Sturm anscheinend nicht im geringsten.

⁴³ Vetter mobilisierte den Akademischen Senat für die «Vereinigung aller in Zürich bestehenden wissenschaftlichen Bibliotheken»; Senatsprotokoll (UnAZ: AA 2. 2) 16.7.1897 und Akten (wie Anm. 42) 23.7.1897.

⁴⁴ Vetter an ED mit Hinweis auf sein Weibeln bei städtischen Behörden; Akten (wie Anm. 42) 24.7.1897.

⁴⁵ Nominiert waren wiederum Vetter, Escher, Müller und Rudio; Akten (wie Anm. 42) 10.11.1897.

⁴⁶ Gedruckter Expertenbericht «An die hohe Direktion des Erziehungswesens des Kantons Zürich» (ZBZ: Arch St 118) 25.3.1898.

⁴⁷ Dass Vetter doch noch auf diese seine alte Idee zurückkommen werde, schien möglich; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 10.11.1898.

⁴⁸ Internationales Format 75x125 mm.

⁴⁹ Theodor VETTER, Regierungsrat Johann Emanuel Grob und die zürcherische Hochschule, nach den Erfahrungen eines zweijährigen Dekanates dargestellt, Zürich 1898. Der «Zweite Abdruck» hat ein Postscriptum vom 29.4.1898.

⁵⁰ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 d) 4.6.1898, 30.12.1898, 18.3.1899, 4.4.1899.

⁵¹ Vetter schrieb für dieses Blatt und wurde in dessen Verwaltungsrat gewählt; ZÜRCHER POST 25.7.1922.

Im Dezember 1898 gab endlich die Regierung die Zusammensetzung der Katalogkommission bekannt: Prof. Vetter (Präsident) und Oberbibliothekar Müller für den Kanton, Prof. Meyer von Knonau und Dr. Hermann Escher (Aktuar) für die Stadt, sowie Prof. Radio für den Eidgenössischen Schulrat.⁵² In der Stadtbibliothek war die Delegation kontrovers gewesen, indem Escher in die Kommission gerne den sachkundigen und zuverlässigen von Wyss mitgenommen hätte, der Konventspräsident aber auf Meyer von Knonau bestanden hatte.⁵³

Die Katalogkommission erstattete Ende 1899 den ersten Bericht über ihre Tätigkeit⁵⁴ und konnte auf den 1. November 1901 die Eröffnung des Zentralkatalogs mit 350 000 Zetteln aus 7 Bibliotheken ankündigen.⁵⁵ Vetter gab seiner Freude beredten Ausdruck; als höchstes Ziel aber gelte nach wie vor: «Vereinigung des gesamten Büchermaterials in einer Zentralbibliothek.»⁵⁶

Als gegebenen Bauplatz hatte Vetter bereits 1896 den Amthausplatz ins öffentliche Gespräch gebracht. Der Konvent der Stadtbibliothek regte am 24. September 1897 beim Stadtrat die Reservierung eines Grundstücks in der Altstadt an, worauf der Stadtrat zusätzliche Informationen anforderte. Zu diesem Behufe richtete die Stadtbibliothek am 25. Februar 1898 eine detaillierte Umfrage an fünf weitere Bibliotheken. Die Resultate wurden zu einem Raumprogramm für die Bedürfnisse der Stadtbibliothek, der Kantonsbibliothek und der Bibliotheksgesellschaften der Naturforscher, Juristen und Mediziner verarbeitet und dem Stadtrat am 12. August 1898 vorgelegt. Als Ziel

⁵² RR an Vetter; Akten (wie Anm. 42) 13.12.1898.

⁵³ Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 10.11.1898, Konventsprotokoll StB (wie Anm. 50) 11.11.1898.

⁵⁴ JAHRESBERICHT DER KOMMISSION FÜR DEN ZENTRALZETTELKATALOG DER BIBLIOTHEKEN DER STADT ZÜRICH 1 (1898/1899)-16 (1914).

⁵⁵ DER ZENTRALZETTELKATALOG DER BIBLIOTHEKEN IN ZÜRICH IM HELMHAUS (HOCHPARTERRE), ERSTELLT AUF KOSTEN DER EIDGENOSSENSCHAFT, DES KANTONS UND DER STADT ZÜRICH; Flugblatt bei den Akten (wie Anm. 42) Oktober 1901. Im Grundstock des Katalogs waren vertreten: Stadtbibliothek mit 175 000, Kantonsbibliothek mit 85 000, Polytechnikum mit 35 000, Museumsgesellschaft mit 18 000, Naturforschende Gesellschaft mit 15 000, Medizinische Bibliothek mit 11 000 und Juristische Bibliothek mit 4000 Zetteln.

⁵⁶ JAHRESBERICHT (wie Anm. 54) 3 (1901) S. 5.

der Wünsche wurde der Amthausplatz bezeichnet.⁵⁷ Da aus dem Stadthaus nach Jahr und Tag keine Antwort vorlag, doppelte der Konvent nach: «Aufs allernachdrücklichste möchten wir betonen, dass ein gemeinsames Bibliothekgebäude mit der Reservierung in der Zone zwischen Limmat und Berghang steht und fällt», weil ein Bauplatz weiter oben für die Stadt und ein solcher links der Limmat für den Kanton inakzeptabel sei.⁵⁸ Vetter aber hatte damals dazu geraten, sich nicht vorschnell festzulegen, weil sich der Amthausplatz als zu klein erweisen könnte. Sein Argument – mit Hinweis auf amerikanische Public libraries – war, dass man ins Gebäude auch den Lesesaal der Pestalozzigesellschaft (Volksbibliothek) werde integrieren müssen.⁵⁹

Über den Betrieb im künftigen Gebäude gab es gegensätzliche Auffassungen. Einer einheitlichen Organisation hatte Vetter in seinen Zeitungsartikeln das Wort geredet, und seitdem verwendete er den Ausdruck «Centralbibliothek» bei jeder Gelegenheit.⁶⁰ Aus der Stadtbibliothek freilich tönte es anders. Hier hatte Konventspräsident Conrad Escher 1896 den Zeitpunkt anvisiert, «wenn einmal alle hiesigen Bibliotheken in *einem* grossen Bibliothekgebäude werden vereinigt werden und unter dem gemeinschaftlichen Dach ... dann auch die Bibliothek der Künstlergesellschaft neben der Stadtbibliothek Raum finden» werde.⁶¹ Als es nun über die neue Einrichtung der Polytechnikumsbibliothek zu berichten gab, nutzte Vetter⁶² die Gelegenheit nicht nur zur Belobigung Radios, sondern auch zur Propagierung der Zentralbibliothek, so wie er sie verstand. Escher aber konterte umgehend mit dem Wunsche: «Möge die Zeit nicht ferne sein, da auch die Stadtbibliothek und die Kantonsbibliothek ebenso rationell eingerichtete und zwar in *einem* gemeinsamen Gebäude befindliche Räume beziehen dürfen.»⁶³

⁵⁷ Kopien der erwähnten Akten in blauem Heft (ZBZ: Arch Z 2) und bei den Akten der ED (StAZ: U 124 a. 2 a).

⁵⁸ StB an Stadtrat (StAZ: UU 124 a. 2 a) 11.11.1899.

⁵⁹ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 d) 12.10.1899.

⁶⁰ Der Ausdruck «Zentralbibliothek» mutierte allmählich vom Notnamen zur offiziellen Bezeichnung; ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 22 f.

⁶¹ Conrad ESCHER, Johann Martin Usteris dichterischer und künstlerischer Nachlass (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek), Zürich 1895, S. 1.

⁶² Theodor VETTER, Eine Musterbibliothek, in: ZÜRICHER POST 6.5.1900.

⁶³ H[ermann] E[SCHER], Die neuen Bibliotheksräume im Polytechnikum, in: NZZ 9.5.1900.

Theodor Vetter, so ergibt die Zwischenbilanz, trieb in der behandelten Zeitspanne die Zürcher Bibliotheksvereinigung unermüdlich voran und etablierte sich dabei als ernst zu nehmender Experte, der auch imstande war, von anderen zu lernen. Seine persönliche Unabhängigkeit hatte er unter Beweis gestellt mit dem Seitenhieb gegen Ulrich Meister, was ihn die Gunst der «Neuen Zürcher Zeitung» kostete.

Von einer Allianz Vetters mit Rudio konnte damals nicht die Rede sein. Wenn schon, dann könnte eher von einer Seilschaft mit Meyer von Knonau gesprochen werden. So stand Vetter 1898 in einer nicht unwichtigen Verfahrensabstimmung⁶⁴ der Katalog-Kommission mit Meyer von Knonau gegen Escher, Müller und Rudio; auch dürfte dieser für Vetters Public library wenig Verständnis aufgebracht haben. Vetters kritische Äusserungen im Konvent der Stadtbibliothek dürfen, auch wenn sie dem Bibliothekariat missfielen, nicht als Sabotage beurteilt werden. Einen Beweis seiner Loyalität lieferte er 1902 mit dem Vorschlag, die Bibliotheksgesellschaft möge unter Zünftern neue Mitglieder werben. Eine solche Aktion zu diesem Zeitpunkt hätte die Stadtbibliothek politisch gestärkt, doch wurde aus betrieblichen Gründen darauf verzichtet.⁶⁵ Für das Ansehen Vetters im Konvent spricht die Tatsache, dass er mehrmals als Verfasser von Neujahrsblättern⁶⁶ zum Zuge kam.

Von Ferdinand Rudio, dem am Eidgenössischen Polytechnikum unauffällig wirkenden Bibliothekar, wussten zwar die Kollegen, dass er sich die Zentralbibliothek ins Hochschulquartier wünschte,⁶⁷ aber dass er bald die Gelegenheit bekommen sollte, für diese Idee tätig zu werden, konnten sie nicht ahnen.

⁶⁴ Es ging um das Pflichtenheft des Katalogverwalters; Akten (wie Anm. 42) 23.12.1898.

⁶⁵ Man scheute sich, den Kreis der zum Büchermagazin Zutrittsberechtigten zu erweitern; Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 e) 30.1. und 25.3.1902.

⁶⁶ 1893 mit «Englische Flüchtlinge in Zürich während der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts», 1898 mit «Johann Heinrich Waser, Diakon in Winterthur (1713–1777), ein Vermittler englischer Literatur», 1902 mit «Johann Jakob Heidegger, ein Mitarbeiter G. F. Händels».

⁶⁷ «Seine Liebhaberei für das Spitalareal u. seine Argumentation mit dem Tram ist mir längst bekannt»; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 13.8.1902, siehe Anhang 3.

Ferdinand Rudio als Bevollmächtigter der Mäzene Tobler und Hoepli

Ein beiläufiges Ereignis des Zürcher Universitätslebens im Jahre 1901 dürfte damals kaum mit Bibliothekspolitik in Verbindung gebracht worden sein: die Verleihung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I ehrenhalber an Ulrico Hoepli «als dem schweizerischen Förderer der wissenschaftlichen Arbeit Italiens zum vollendeten 30. Jahre seiner Verlegertätigkeit». Den Anstoss hiezu hatten die Romanisten Heinrich Morf und Jakob Ulrich gegeben.⁶⁸ Hoepli revanchierte sich mit der Ankündigung «anderer Projecte im Interesse der Universität Zürich» und mit einer lateinischen Dankesurkunde.⁶⁹

Mit Bezug auf die Bibliotheksvereinigung übten sich die Behörden von Kanton und Stadt Zürich damals in Zurückhaltung; beim beidseits niedrigen Kassenstand kein Wunder. Der Gedanke, hochmögen-de Gönner für einen Bau zu gewinnen, dürfte in den Bibliotheksgremien entstanden sein. Der erste, der sichtbare Fortschritte in diese Richtung vorzuweisen hatte, war Ferdinand Rudio.

Rudio nämlich hatte von Adolf Tobler das Versprechen erwirkt, für einen Bibliotheksbau Fr. 200 000.– zu spenden, und erkundigte sich am 19. Juli 1902 nach den Bedingungen. Tobler schrieb am 22. Juli zurück und verlangte den Arbeitsbeginn innert dreier Jahre, die Angemessenheit des Platzes und der öffentlichen Aufwendungen sowie tunlichste Anonymität seiner Person. Zum Schluss bevollmächtigte Tobler «zur genauen Festsetzung dieser Bedingungen» den Adressaten Rudio.⁷⁰

Mit Brief vom 1. August 1902 informierte Rudio den kantonalen Erziehungsdirektor, Regierungsrat Albert Locher.⁷¹ Dabei ging er

⁶⁸ Protokoll Phil. Fak. I (UnAZ: AA 9.3) 16. und 23.2.1901.

⁶⁹ Ehrenpromotion Hoepli (StAZ: UU 109 e. 6, unterm Jahr 1902) 18.5.1901; dazu inskünftig B[arbara] V[ANNOTTI], Ulrico Hoepli: Schweizer im Kopf, Italiener im Herzen. Dankesurkunde für die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich (1901), in: TURICENSIA LATINA. Lateinische Texte zur Geschichte Zürichs aus Altertum, Mittelalter und Neuzeit, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von einer Arbeitsgruppe des Mittellateinischen Seminars der Universität Zürich, Zürich 2003.

⁷⁰ Tobler an Rudio (ZBZ: Arch Z 3) 22.7.1902; siehe Anhang 1.

⁷¹ Rudio an ED (StAZ: U 124 a. 2 a) 1.8.1902; siehe Anhang 2.

über Toblers Vollmacht insofern hinaus, als er implizit die Pestalozzi-gesellschaft von der Teilhabe an der künftigen Anstalt von vornherein ausschloss⁷² und mit den Formulierungen «ein hochherziger Freund und Förderer der Wissenschaft» und «für das wissenschaftliche Leben Zürichs» eine eigene Vision einbrachte. Das grenzte, entsprach auch der Ausschluss der Pestalozzigesellschaft betrieblicher Vernunft, hart an Manipulation.

Die Regierung wollte die Sache vorerst nicht an die grosse Glocke hängen und den Kreis der Mitwisser möglichst eng ziehen. In diesen Kreis war auch Hermann Escher einbezogen, dem schon in den ersten August-Tagen der Staatsschreiber vertraulich von einer bevorstehenden ersten Schenkung eines auswärtigen Gönners berichtete, der sich eine zweite von anderer Seite anschliessen werde.⁷³ Das kann, zieht man alles Folgende in Betracht, nur bedeuten, dass eine künftige Schenkung Ulrico Hoeplis bereits im Gespräch war, als Radio mit der Offerte Toblers kam; eine Folgerung, die derzeit nicht überprüft werden kann.

Erziehungsdirektor Locher hielt sich vorerst an die auferlegte Diskretion und verlor in der Erziehungsratssitzung vom 6. August 1902 kein Wort über Mäzene und Bibliotheken. Doch gleich danach, vielleicht um Gerüchten zu begegnen, gab er am 7. August seinen diesbezüglichen Antrag an die Regierung den Mitgliedern des Erziehungsrates per Post zur Vernehmlassung. Erziehungsrat Ulrich Meister – ein anderer kommt wohl nicht in Frage⁷⁴ – nutzte die Gelegenheit, die Regierung voranzutreiben, und machte den Tenor von Rudios Schreiben in der «Neuen Zürcher Zeitung» am 8. August publik;⁷⁵ für Radio zweifellos eine willkommene Schützenhilfe. Der Regierungsrat beschloss am 9. August «im Interesse der Wissenschaft und des allgemeinen Bildungsbedürfnisses» trotz der zu erwartenden Folgekosten auf das von Radio vermittelte Angebot einzutreten und mit den städtischen Instanzen zu gegebener Zeit das Gespräch zu suchen. Als Grundlage für erste Berechnungen habe die Erziehungsdirektion ein Gutachten beizubringen.⁷⁶

⁷² Vgl. oben den Text über Anm. 59.

⁷³ Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 13.8.1902 und 19.8.1902; siehe Anhänge 3 und 4.

⁷⁴ RR Locher an Radio (ZBZ: Arch Z 3) 9.8.1902.

⁷⁵ Notiz in NZZ 8.8.1902, Nr. 218, zweites Abendblatt.

⁷⁶ Protokoll ED (StAZ: UU 2) 9.8.1902.

Kurz nach seinem Gespräch mit dem Staatsschreiber war Hermann Escher zum Wandern ins Wallis verreist, derweil Wilhelm von Wyss die Stadtbibliothek hütete. Von Wyss versorgte seinen Chef von Tag zu Tag mit Informationen, die ihren Adressaten indessen nur mit einiger Verspätung erreichten. Wie aus Eschers Antwortbriefen vom 13. und 19. August 1902 hervorgeht,⁷⁷ hatte von Wyss vom Ganzen bereits mehr Kenntnisse, als er eigentlich hätte haben dürfen. Auch er wusste schon damals von zwei anstehenden Schenkungen, nämlich von Hoepli und von Tobler – in dieser Reihenfolge. Die beiden Bibliothekare waren der Meinung, dass Hoeplis Anlaufstelle die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich und insbesondere Theodor Vetter gewesen sei.⁷⁸ Escher und von Wyss waren darüber im Bilde, dass Vetter und Rudio von der Erziehungsdirektion zu Gutachtern bestellt waren, und ahnten, dass die Expertise nicht zu ihrer Freude ausfallen werde. Escher gar bekundete Verdrängungsängste.⁷⁹ Doch einige Tage später begannen er und von Wyss darüber nachzudenken, ob und wie auch sie sich an die Akquisition von Spenden machen sollten, um mit der Konkurrenz gleichzuziehen.⁸⁰

Vetter und Rudio produzierten anhand der ihnen zugestellten Akten⁸¹ ihr Gutachten über Raumbedarf und Standort einer Zentralbibliothek innert kürzester Frist. Das neue Gebäude, so schrieben sie am 25. August 1902⁸² bezüglich seines Fassungsvermögens, habe die Bücher von Stadt- und Kantonsbibliothek sowie von den Fachverei-

⁷⁷ Seine private Post pflegte Escher nicht aufzubewahren.

⁷⁸ Archivalische Belege für diese Auffassung konnten wir nicht finden.

⁷⁹ Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 19.8.1902; vgl. Anhang 4.

⁸⁰ «Inzwischen bitte ich Dich einmal die Frage zu überlegen, ob die Stb. nicht möglichst Schritte tun sollte, um auch ihrerseits Gelder für den Bau zu sammeln. Je mehr die Stadt in die künftige Bibliotheksehe mitbringen kann, umso besser für ihre Stellung in der ganzen Sache»; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 26.8.1902. Ans Anklopfen bei Tobler will zwar auch Escher schon früher gedacht haben, dann aber sei ihm Rudio, vermutlich von Vetter angestiftet, zuvorgekommen; BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 27 f.

⁸¹ Zu diesen Akten gehörte wohl auch das von der Stadtbibliothek am 12. August 1898 beim Stadtrate eingereichte Raumprogramm. Ihren Auftrag übrigens wollten die Gutachter am 31. Juli 1902 erhalten haben, doch steht dieses Datum auf Rasur über einem ursprünglichen August-Datum; siehe Vetter und Rudio an ED (StAZ: U 124 a. 2 a) 25.8.1902.

⁸² Gutachten Vetter-Rudio in div. Ausfertigungen (ZBZ: Arch Z 1, StAZ: U 124 a. 2 a) 25.8.1902.

nen aufzunehmen, nicht aber diejenigen von der Pestalozzigesellschaft, weil die Schenkung von 200 000 Franken «als Anregung zur Vereinigung der wissenschaftlichen Bibliotheken» erfolgt sei. Diese Aussage aber lässt sich aus Toblers Vollmacht nicht ableiten; vielmehr paraphrasiert sie Rudios Ankündigungsschreiben vom 1. August 1902.⁸³ Man kann sie drehen, wie man will – die Formulierung⁸⁴ weckt Zweifel an der Redlichkeit der Gutachter.

Im Weiteren befassten sich Vetter und Rudio mit dem Standort der Bibliothek. Zwei von drei möglichen Bauplätzen beurteilten sie abschätzig: auf dem Stockargut käme das Bauen zu teuer, und der Amtshausplatz sei schlecht zugänglich, lärmig und aus der Sicht des Gebers unwürdig. Ideal hingegen dank Hochschulnähe sei der Platz zwischen Augenklinik und Physikgebäude,⁸⁵ der ja so dezentral gar nicht liege.

Die Erziehungsdirektion leitete das Gutachten Vetter-Rudio umgehend an die Baudirektion weiter, mit der Bitte um Bauskizzen mit samt summarischen Kostenvoranschlägen und mit dem ausdrücklichen Ersuchen, die Mehrkosten eines Baus auf dem Stockargut zu beziffern.⁸⁶

Der Präsident der Stadtbibliothek, Conrad Escher, vom Schweigen der Regierung beunruhigt, erkundigte sich bei der Erziehungsdirektion und referierte im Februar 1903 im Konvent. Auf dieses hin bedauerte Vetter, dass die grosse Schenkung des Ungenannten jetzt schon zur Sprache komme. Er und Rudio hätten sich vorgenommen, in aller Stille eine Drittelmillion zusammenzubringen; nun aber würden durch verfrühte Publizität spätere kleinere Spender abgeschreckt. Als Vetter dann im Zusammenhang mit der Bauplatzfrage auf das von ihm und Rudio erstellte Gutachten hinwies, entgegnete ihm Escher mit der Ankündigung einer speziellen Vorlage des Bibliothekariats, was den Raumbedarf der Stadtbibliothek angehe. Zusammenfassend sagte Präsident Escher, zwar müsse man das Weitere abwarten, aber ein Bauplatz oben an der Rämistrasse sei, weil zu entlegen, aus städtischer Sicht von vornherein ausgeschlossen.⁸⁷

⁸³ Vgl. Anhang 1 und 2.

⁸⁴ Die ausdrückliche Verknüpfung von Schenkung und wissenschaftlicher Bibliothek vollzog erst Ulrico Hoepli; vgl. Anhang 5.

⁸⁵ Vgl. Anm. 23.

⁸⁶ Protokoll ED (StAZ: UU 2) 8.9.1902.

⁸⁷ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 12 e) 12.2.1903.

Wer auf Zürcher Seite anfänglich mit Ulrico Hoepli in Verbindung stand, kann man beim heutigen Stand der Dokumentation nicht wissen. Fest steht dank Hoeplis eigenen Angaben nur, dass Theodor Vetter, in welcher Kompetenz auch immer, irgendwann im Jahre 1902 bei ihm in einer Art vorstellig geworden war, die ihn nachhaltig verstimmtte. Worum mag es da gegangen sein – um den Vorrang Toblers auf einer künftigen Ehrentafel etwa oder um den Charakter der zu errichtenden Anstalt? Wie dem auch sei –, etwas war schief gegangen, und Rudio sah sich deshalb zu einem Besuch in Mailand veranlasst, der zu beidseitiger Zufriedenheit geriet. Im April 1903 nämlich versprach Hoepli, zu «einer wissenschaftlichen Centralbibliothek in Zürich» die Summe von 25 000 Franken beizusteuern. Hoepli machte zur Bedingung, es müsse «diese Centralbibliothek auch wirklich im Centrum der wissenschaftlichen Institute Zürichs entstehen.» Anders als Tobler war Hoepli bereit, seinen Namen herzugeben, falls dies der Sache nützen könne.⁸⁸ Im Besitze der «unbedingten Vollmacht» Hoeplis gab Rudio die Information weiter, und gleich beschloss die Regierung die Annahme auch dieses Angebots.⁸⁹

Wenngleich jetzt der Erziehungsrat nicht involviert war, kam es wieder, in der Mailänder Presse diesmal, zu einer Indiskretion, über deren Urheberschaft und Zweck man nur spekulieren kann. Nach heftigem Ärger⁹⁰ fand Hoepli, der allerhand Kritik nicht nur aus Mailand auszustehen hatte, die gute Laune wieder⁹¹ und tätigte gegen Ende des Jahres seine Zahlung.⁹² Adolf Tobler übrigens hatte eine erste Tranche von 100 000 Franken bereits am 18. Juli 1903 überwiesen.⁹³

Hoeplis Schenkungsversprechen bewog die Regierung, nun endlich doch Stadtrat und Stadtbibliothek ins Gespräch zu ziehen, obwohl sich die Baudirektion noch nicht zum Gutachten Vetter-Rudio geäusserst hatte. Die Einladung zu konferenziellen Gesprächen erfolgte am

⁸⁸ Hoepli an Rudio (ZBZ: Arch 3) 15.4.1903; siehe Anhang 5.

⁸⁹ Protokoll ED (StAZ: UU 2) 25.4.1903.

⁹⁰ Hoepli an Rudio (ZBZ: Arch Z 3) 25.4.1903; siehe Anhang 6.

⁹¹ Hoepli an Rudio (ZBZ: Arch Z 3) 28.4.1903; siehe Anhang 7.

⁹² Hoepli an Rudio 25.4.1903, 28.4.1903, 1.12.1903; Quittung der Kantonsschulverwaltung für Rudio über 25 000 Franken, 3.12.1903 (ZBZ: Arch Z 3).

⁹³ Kassabuch des Baufonds 1903–1914 (ZBZ: Arch Z 51).

25. April 1903 und bewirkte bei den Adressaten die Abordnung von Robert Billeter und Heinrich Wyss (Stadtrat) sowie von Conrad und Hermann Escher (Stadtbibliothek).⁹⁴

Wie Rudio eben demonstriert hatte, waren die Behörden nur dank Zusicherungen potenter Geldgeber zum Handeln zu bewegen. Rudio, in dieser Sache sein eigener Herr und nicht etwa der Bote des Eidgenössischen Schulrates,⁹⁵ war als bevollmächtigter Sprecher zweier hochmögender Sponsoren zur Schlüsselfigur der Bibliotheksvereinigung avanciert.⁹⁶ Dabei war es ihm gelungen, das Mäzenatentum für sein eigenes bibliothekspolitisches Ziel zu instrumentalisieren: Zentralbibliothek im Hochschulquartier.

Vetter aber hatte sich bei der gemeinsamen Gutachtertätigkeit mit Rudio zu einer Interessengemeinschaft gefunden, wobei er es war, der seinen Kurs anpasste. Über den Grund seines Abfalls von der städtischen Bibliothekspolitik verlautet nichts. Vermutlich hatte er sich von Rudio überzeugen lassen, den grossen Spendern sei eine universitäre Hilfsanstalt besser beliebt zu machen als eine erweiterte Bürgerbibliothek. Vetter und Rudio, mit denen sich sogleich Meyer von Knonau verbündete, waren entschlossen, für eine hochschulnahe Zentralbibliothek zu kämpfen und jedes andersartige Projekt zu verhindern. Bei der Erziehungsdirektion standen sie in hohem Ansehen.

Obwohl Rudio und Vetter in dieser Phase die Avantgarde der Bibliotheksvereinigung bildeten, kann ihnen das Säumen der Baudirektion nicht ganz unwillkommen gewesen sein, da sie dadurch Zeit gewannen, ihre Position zu stärken. Ihre Erwartung freilich, unter der Hand zu zweit innert nützlicher Frist eine Drittelmillion und – was sie nicht laut sagten – die entsprechenden Vollmachten zu sammeln, war fraglos übertrieben.

⁹⁴ Stadtratsprotokoll (Stadtarchiv Zürich) 2.5.1903, Stadtrat an ED (StAZ: U 124 a. 2 a) 2.5.1903, Konvent StB an ED (ebd.) 20.6.1903.

⁹⁵ In diesem Gremium war, abgesehen vom Zentralkataog, die Bibliotheksvereinigung kein Thema.

⁹⁶ Die von Rudio eingebrachten Spenden hätten ausgereicht, die Betriebskosten der Stadtbibliothek über sechs Jahre zu decken.

Städtische Schadensbegrenzung

Wenn Stadtrat und Bibliothekskonvent je ernstlich geglaubt hatten, eine Vereinigung werde sich durch Anschluss der übrigen Institutionen an die Stadtbibliothek ergeben, dann mussten sie sich jetzt ohne Wenn und Aber von dieser Illusion verabschieden.⁹⁷

Das Bibliothekariat der Stadtbibliothek unterzog die neue Lage in einem vertraulichen Exposé einer eingehenden Analyse.⁹⁸ Von den Bauplätzen seien für die Stadt der Amthausplatz optimal und das Stockargut immerhin akzeptabel; ein Standort auf der Hochschulterrasse oder auf dem Areal des Kantonsspitals aber sei den städtischen Benutzern unmöglich zuzumuten. Von der Baufrage könne die organisatorische Frage nicht getrennt werden. Hier sah das Bibliothekariat als gangbaren Weg die Fusion der Betriebe bei paritätischer Trägerschaft.

Über diese Positionen diskutierte am 13. Juni 1903 der «engste Kreis» der Stadtbibliothek, zu welchem Vetter und Meyer von Knonau nicht oder nicht mehr gehörten, mit den Delegierten des Stadtrats. Mit Pathos kritisierte Hermann Escher zum Eintreten die Informationspraxis der Kantonsregierung, indem man nicht einmal habe erfahren können, wozu genau man eingeladen sei, da «keine Brücken vorhanden seien und vorhandene versagen.» Zudem sei das Gutachten Vetter-Rudio nur mit Verspätung und erst noch unvollständig erhältlich gewesen. Dennoch: «Die Notwendigkeit der Vereinigung ist Axiom. Diese muss für Bibliothekariat Hauptziel sein.» Der Weg sei sekundär, es gebe jedoch die «Pflicht zur Rechenschaft über Tragweite jedes neuen Schrittes.»⁹⁹ Diese weise Erkenntnis wurde, wie das unmittelbar Folgende zeigt, vom Stadtrat nur ungenügend verinnerlicht.

⁹⁷ «... denn während bis jetzt auch von offizieller Seite die Meinung geäussert worden war, die vorzusehende neue gemeinsame Bibliothek sollte eine städtische Anstalt werden, in der die Stadt ihre Gegenleistung zum Unterhalt der kantonalen Universität zu leisten habe, kam nun die Initiative auf kantonalen Boden»; Eschers Worte bei BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 27 f.

⁹⁸ Exposé StB (ZBZ: Arch Z 1) Mai 1903.

⁹⁹ Referatskizze Eschers (ZBZ: Arch Z 1) 13.6.1903.

Die vorberatende (Zwölfer-)Kommission

Für Conrad und Hermann Escher von der Stadtbibliothek stand das erste, auf den 17. Juli 1903 anberaumte konferenzielle Gespräch¹⁰⁰ unter keinem günstigen Stern. Die Stadträte Billeter und Wyss hatten sich mit Vorbereitungen aufs Eidgenössische Turnfest entschuldigt und, in schier unbegreiflicher Verkennung der Bedeutung des Anlasses, nicht einmal für Stellvertretung gesorgt.

Doch auch die kantonale Seite liess Geschlossenheit vermissen, indem die von der Sache her mitbetroffene Baudirektion gar nicht eingeladen war.

Somit waren an der Konferenz vom 17. Juli 1903 die Erziehungsdirektion durch Albert Locher (Präsidium) und Theodor Vetter, der ungenannte Geber durch Ferdinand Rudio, die Kantonsbibliothek durch Gerold Meyer von Knonau und Oberbibliothekar Heinrich Weber und die Stadtbibliothek durch die beiden Escher vertreten. Mit dabei waren, ursprünglich nicht vorgesehen, die Präsidenten der wissenschaftlichen Bibliotheksgesellschaften: Prof. Hermann Ferdinand Hitzig für die Juristische, Prof. Max Cloetta für die Medizinisch-chirurgische und Prof. Arnold Lang für die Naturforschende.

Zum weiteren Vorgehen traktierte die Konferenz eine Spenden-sammelaktion, die Rechtsform der künftigen Zentralbibliothek und die Baufrage. Schliesslich konstituierte sie sich, unter der Hand sozusagen, als ständige vorberatende (de facto: vorentscheidende) Kommission.¹⁰¹ Das konnte Vetter und Rudio nur recht sein, denn hier konnten sie auf eine starke Professorenfraktion zählen. Dass Locher dem Gremium Gehör schenken würde, war zu erwarten, zumal ihm nach den Erfahrungen seines Amtsvorgängers und Partei-freundes Grob an einem Streit mit hochrangigen Akademikern nicht gelegen sein konnte.

¹⁰⁰ Kommissionsprotokoll (ZBZ: Arch Z 1, StAZ: U 124 a. 2 a) 17.7.1903.

¹⁰¹ Dieser nicht protokollierte Vorgang wurde nachträglich als bewusster Akt gedeutet; ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 10. Ob die Stadträte bei Anwesenheit den Coup verhindert hätten, ist fraglich.

Die erste Sammelaktion

An privaten Beiträgen zum Bibliotheksbau seien, so hiess es am 17. Juli 1903, mittlerweile 235 000 Franken versprochen. Daraufhin sagten Rudio und Vetter, mit einer Million in der Hand könne man getrost ans Werk gehen. Um noch mehr Geld für den Bau aufzutreiben, wurde auf Antrag Vetters ein Förderungsausschuss eingesetzt.¹⁰² Vetter selbst entwarf die Werbedrucksachen,¹⁰³ und bis Ende 1904 wuchs der Fonds auf 350 000 Franken¹⁰⁴ an. Vetters Antrag, die Sammlung nochmals in Gang zu setzen, wurde vertagt, bis über Rechtsform und Standort entschieden sei.¹⁰⁵

Als Spendensammler waren dank ihrem sozialen Ansehen Meyer von Knonau mit 22 000, Hermann Escher mit 21 000 und Conrad Escher mit 16 100 Franken in dieser Phase weit erfolgreicher als Rudio mit 7810 und Vetter mit 1170 Franken.¹⁰⁶ All diese Beiträge waren nun nicht mehr mit Auflagen verbunden. Damit begann, ob sie sich darüber Rechenschaft gaben oder nicht, für Vetter und Rudio die Verdrängung an den Rand des Geschehens.

Die Rechtsform der Zentralbibliothek

Zum Studium der, wie man damals sagte, organischen Fragen ordneten im März 1904 die Zwölf eine Subkommission ab, die aus dem Erziehungsdirektor, einem Stadtrat, den Leitern der Stadt- und der Kantonsbibliothek sowie dem Juristen Hitzig bestand.¹⁰⁷ In diesem Gremium entwickelte Escher, beraten von Hitzig, das Konzept einer von Kanton und Stadt paritätisch zu errichtenden und zu tragenden

¹⁰² Vetter, Rudio, Meyer von Knonau, Cloetta und Conrad Escher.

¹⁰³ Vgl. Akten und Drucksachen zu Verhandlungen und Werbung 1903–1915 (ZBZ: Arch Z 2).

¹⁰⁴ ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 10; dazu div. Abrechnungen bis 31.5.1904 (StAZ: U 124 a. 2 a).

¹⁰⁵ Kommissionsprotokoll (ZBZ: Arch Z 1) 7.3.1905.

¹⁰⁶ Kommissionsprotokoll (ZBZ: Arch Z 1 und StAZ: U 124 a. 2 a) 25.3.1904.

¹⁰⁷ ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 12–15.

Stiftung.¹⁰⁸ In diese Körperschaft sollten die Sammlungsgegenstände der Stadt- und der Kantonsbibliothek al pari (d. h. ohne Bewertung) eingebracht werden, jedoch anhand der Kataloge und Inventare jederzeit wieder ausscheidbar sein.¹⁰⁹ Nachdem einmal die Skepsis der Politiker überwunden war, war der Konsens in der Kommission perfekt. Erziehungsdirektor Ernst schaffte schliesslich mit der Auf trennung des Gesetzestexts in Stiftungsvertrag und Statuten die letzten grundsätzlichen Bedenken aus der Welt.¹¹⁰ Escher selber wunderte sich über das Ausbleiben nachhaltiger Widerstände. Der Regierungsrat genehmigte Vertrag und Statuten erstmals am 18. April 1907 und der Stadtrat zog am 25. November nach. Spätere Änderungen,¹¹¹ durch die Bauplatzfrage verursacht, waren nicht grundsätzlicher Art.

An der institutionellen Komponente der Bibliotheksvereinigung waren Vetter und Rudio, die sich für Wertung und Aufrechnung der kantonalen und städtischen Stiftungseinlagen begreiflicherweise nicht sonderlich interessierten, nur am Rande beteiligt. Hermann Escher aber markierte mit seiner Behandlung der organischen Frage ein drücklich seine Präsenz.

Das lange Tauziehen um den Bauplatz

Die Baudirektion, um doch auch etwas für die Sache zu tun, schickte im Herbst 1903 Kantonsbaumeister Fietz zusammen mit Hermann Escher auf Studienreise zu deutschen Bibliotheken.¹¹² Escher, der in einem Anfall von Kleinmut am liebsten zu Hause geblieben wäre, fand zu seiner Überraschung bei seinem Reisegefährten viel Verständnis für die Position der Stadtbibliothek.¹¹³

¹⁰⁸ Escher verfasste die orientierenden Broschüren «Zur Organisation der Centralbibliothek in Zürich» (1904) und «Die Zentralbibliothek Zürich als öffentliche Stiftung» (1906).

¹⁰⁹ ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 16 f.

¹¹⁰ BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 29.

¹¹¹ Stiftungsvertrag und -statuten bei ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 45–48; aktualisierte Fassung in: ZÜRCHER GESETZESSAMMLUNG, Loseblattsammlung Nr. 432.21 und 432.211.

¹¹² ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 11; vgl. Anm. 116.

¹¹³ «... wie sehr Fietz meinen Gesichtspunkten beistimmte und die ganze Schenkung der 200 000 Franken an den Kanton als Gegenschlag gegen die Absichten der Stadtbibliothek gedacht war»; Eschers Worte bei BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 28.

Zum Gutachten Vetter-Radio nahm die Baudirektion Stellung am 9. Januar 1905.¹¹⁴ Der Platz auf der Terrasse zwischen Physikgebäude und Augenklinik, schrieb sie, komme für die Bibliothek trotz mancher Vorteile nicht in Frage, weil er für den künftigen Neubau der Universität freizuhalten sei. Auf dem Stockargut könne man zwar planen und bauen, aber infolge der Böschung nur unter ungünstigen Bedingungen. Vorzüglich geeignet aber sei der Amthausplatz. Das war nun Wasser auf die Mühle der Stadt; begreiflich, dass die Erziehungsdirektion mit der Weitergabe der Information an die Mitglieder der Zwölferkommission monatelang¹¹⁵ zögerte.

Die Bauskizzen, die Fietz zu jedem der drei Plätze angefertigt hatte, sind nicht mehr auffindbar, doch deutet einiges darauf hin, dass auf dem Amthausplatz bereits damals der Lesesaal wegen des Straßenlärms fürs Gebäude-Innere geplant war, was wiederum ein Oberlicht notwendig machte. Eine derartige Lösung mit zusätzlich «drei mächtigen Halbrundfenstern in den Schildbögen der Kuppel» hatten Fietz und Escher in der Universitätsbibliothek Strassburg kennen gelernt und «zur Not» für ausreichend befunden.¹¹⁶

Bewegung gab es erst wieder anfangs 1906. Auf Veters Antrag sprach am 12. Januar die Universität, ohne sich örtlich festzulegen, ihre bestimmte Erwartung aus, dass in das zu entwerfende Bauprogramm für die Hochschule «auch die Erstellung der Zentralbibliothek mit einbezogen werde.»¹¹⁷ Auf der Gegenseite begann Escher mit dem Untergraben der Position Rüdios. Er sprach direkt bei Tobler vor,¹¹⁸ dessen Dreijahresfrist inzwischen abgelaufen war, und dürfte damals schon versucht haben, mit urbanistischen Visionen à la Baron Haussmann dem Mäzen den Abscheu vor dem Predigerquartier auszureden,¹¹⁹

¹¹⁴ Gutachten BD (ZBZ: Arch Z 1) 9.1.1905.

¹¹⁵ Bis zum 10.8.1905; Eschers Notizbuch (wie Anm. 13).

¹¹⁶ Reisebericht über Bibliothek-Bauten Deutschlands, erstattet von Kantonsbaumeister Fietz und Hermann Escher (ZBZ: Arch St 124) S. 68 f.

¹¹⁷ GAGLIARDI (wie Anm. 5) S. 785 f.

¹¹⁸ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 28.1.1906.

¹¹⁹ «Aber glücklicherweise hatte er sich von mir, der ich seit 1905 in engem freundschaftlichen Verhältnis zu ihm stand, von der Gegnerschaft gegen den Amthausplatz abbringen lassen, weil ich immer wieder darauf hinwies, wie sich die Zentren größerer Städte entvölkerten und wie bereits das damals schon bestehende Rudolf-Mosse-Haus einen Anfang dieser Entvölkering bedeute»; Eschers Worte bei BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 30. – Das erwähnte Gebäude datiert von 1913.

auf dessen Brandgefährdung, Besiedlungsdichte und schlechte Verkehrslage die Professoren unermüdlich hinwiesen.¹²⁰ Anfangs Februar sodann kam es in der Bauplatzfrage zu informellen Gesprächen.¹²¹

In der Zwölferkommision stimmten am 10. Februar 1906 für den Amthausplatz die beiden Escher, Kantonsbibliothekar Weber und Stadtrat Hasler. Für das Stockargut votierten die fünf anwesenden Professoren sowie Stadtrat Wyss, der damit einen präsidialen Stichentscheid verhinderte.¹²²

Das Stockargut, das in der vorberatenden Kommission obsiegte, lag zwar in ungefähr 200 Meter Horizontaldistanz unterhalb der Hochschulterrasse, hätte aber den Bibliotheksbewohnern aus der Stadt einen steilen Anmarschweg¹²³ über Künstlergasse oder Sempersteig nicht erspart. Der Stadtrat bekannte sich zwar zu diesem Kompromiss,¹²⁴ scheint aber dem Amthausplatz¹²⁵ doch nicht völlig abgeschworen zu haben. Vetter und Rudio anderseits, denen es primär um die Ausschaltung eben dieses Standorts gegangen war, waren auch nicht ganz zufrieden und suchten jetzt, hiess es, einen Bauplatz östlich der Rämistrasse.¹²⁶

Die Kantonsregierung erwarb nunmehr das Stockargut als Bauplatz für die Bibliothek. Zur Kaufsumme von 280 000 Franken hatte Tobler, anonym wie üblich, 30 000 Franken beigesteuert, so dass das Geschäft in der Finanzkompetenz des Kantonsrates¹²⁷ blieb. Da Fietz nicht abkömmling war, wurde mit der Bibliotheksplanung Prof. Friedrich Bluntschli¹²⁸ betraut, der damals mit den Vorstudien zum Universitätsbau befasst war.

¹²⁰ ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 12.

¹²¹ Beteiligt waren Escher, Fietz, Stadtrat Wyss, Rudio, Vetter und Lang; Eschers Notizbuch (wie Anm. 13). Februar 1906.

¹²² Ebd. 10.2.1906.

¹²³ «... auch von unten ordentlich zugänglich»; Eschers nicht ganz überzeugende Worte bei BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 28.

¹²⁴ Stadtratsprotokoll B (Stadtarchiv Zürich) 14.3.1906.

¹²⁵ Stadtrat Wyss beschaffte sich nachträglich auch die Bauskizzen für den Amthausplatz; Protokoll des Bauvorstandes I (Stadtarchiv Zürich: V. G. a. 12: 29) 8.3.1906.

¹²⁶ Stadtratsprotokoll B (wie Anm. 124) 14.3.1906; BD an Stadtrat (ZBZ: Arch Z 1) 3.5.1906.

¹²⁷ Kaufbeschluss des Kantonsrats am 14.5.1906.

¹²⁸ Dazu Bluntschlis Lageplan von 1906/1907 (ZBZ: FA Bluntschli 62 III); siehe Ausschnitt in Abb. 4.

Das Junktim von Zentralbibliothek und Universität blieb nicht lange unangefochten.¹²⁹ Am 28. November 1906 protestierte in der (kantonalen) Hochschulbau-Kommission der Architekt Prof. Gustav Gull gegen die Überbauung des Stockarguts, weil dabei die Westfassaden der Hochschulgebäude verdeckt würden.

Bei den Amthausplatzgegnern entstand Unruhe. Im Akademischen Senat trat Vetter mit Hinweis auf die starken Interessen, welche die Universität zu vertreten habe, vehement für das bei ihm bislang nicht sonderlich beliebte Stockargut ein. Ein dämpfender Antrag Arnold Langs auf Würdigung auch ästhetischer und betrieblicher Bedenken wurde verworfen.¹³⁰ Auch die Zwölferkommission liess sich von Gulls Warnung nicht beeindrucken.¹³¹ Dann wurde die Hochschulbau-Kommission deutlicher und empfahl am 5. März 1907 rundheraus als bestmöglichen Bibliotheksstandort den Amthausplatz, dessen anderweitige Verwendung sich der Stadtrat bereits zu überlegen begonnen hatte. Die Behörden von Kanton und Stadt, nun ihrer Sache nicht mehr so sicher, griffen die Bauplatzfrage unter sich nochmals auf und bestellten Ende Januar 1908 bei der Baudirektion eine Kostenvergleichung¹³² von Stockargut mit Amthausplatz.

Radio betrieb nun bei Tobler die Erneuerung seiner Vollmacht und musste dabei zur Kenntnis nehmen, dass die Bauplatzfrage je länger je weniger das Anliegen des Mäzens war.¹³³ Während Tobler noch zauderte, sich Eschers Einfluss völlig zu ergeben, war seine Gattin Feuer und Flamme für den Amthausplatz. Sie versorgte Escher mit guten Nachrichten, etwa von Besuchen Erziehungsdirektor Ernsts¹³⁴ und Prof. Langs sowie vom Schwinden der Gefolgschaft Veters und Rudios.¹³⁵

¹²⁹ Zum Planungskonflikt zwischen Universität und Zentralbibliothek und zur Beurteilung der Leistung Bluntschlis vgl. GAGLIARDI (wie Anm. 5) S. 789 ff.

¹³⁰ Senatsprotokoll (UnAZ: AA 2. 2) 4.12.1906.

¹³¹ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 14.12.1906.

¹³² Ebd. 31.1.1908.

¹³³ «Ich bezeichne hiemit für alle Fragen, die sich auf die Zentralbibliothek beziehen, Herrn Prof. Dr. Radio als meinen Bevollmächtigten; betone aber, dass mir das Zustandekommen des Baues mehr am Herzen liegt, als die Platzfrage»; Tobler an Radio (Arch Z 3) 4.12.1908. Original, dazu erläuterndes Blatt von Eschers Hand.

¹³⁴ Ernst hoffte, dank privater Spenden mit dem Bau am Referendum vorbeizukommen.

¹³⁵ Mina Tobler-Blumer an Escher (Arch Z 3) 1.12.1908.

Am 11. August 1909 legte die Baudirektion, gestützt auf Eschers neue Berechnungen des Raumbedarfs für die nächsten zwanzig Jahre, die von Kantonsbaumeister Fietz erarbeitete Kostenvergleichung¹³⁶ vor. Von Anfang an wies sie darauf hin, dass man auf dem Amthausplatz in Etappen bauen könne, was auf dem Stockargut nicht möglich sei; doch auch bei vollem Ausbau auf dem Amthausplatz würden die Kosten immer noch niedriger sein als auf dem Stockargut.¹³⁷ Das Universitätsgebäude würde nach dem neuen Projekt von Curjel & Moser zudem ca. 15 Meter näher an die Bibliothek zu stehen kommen, als Bluntschli sich dies vorgestellt hatte. «Eine Wiedererwägung der Einrichtung der Bibliothek auf dem Stockargut ist also schon aus technischen Rücksichten geboten.»

Escher sah Pressuren Rudos und Vetters auf den Erziehungsdirektor voraus und beschwore den Stadtpräsidenten, nur noch mit der Regierung zu verhandeln und den Umweg über die Zwölferkommision zu vermeiden, in welcher unverantwortliche oder nur sekundär beteiligte Instanzen den Fortgang schon genugsam verzögert hätten. Tobler werde auch mit dem Amthausplatz einverstanden sein und in jedem Falle der Bibliothek sein Interesse weiterhin zuwenden. Dies gegebenenfalls auszusprechen, habe er, Escher, «ausdrückliche Ermächtigung».¹³⁸

Am 23. September 1909 einigten sich die Behörden auf den neuen Kurs: Amthausplatz für die Zentralbibliothek und Stockargut für künftige Belange der Universität. Anstelle des Stockarguts würde der Kanton in die Stiftung den Predigerchor einwerfen, der fürs erste das Staatsarchiv aufnehmen könne. Auch für die Liegenschaften sei nunmehr der wertmässige Ausgleich anzustreben.¹³⁹ Nun wurden den neuen Umständen noch die Satzungstexte angepasst,¹⁴⁰ und als dies geschehen war, wurde die Zwölferkommision einberufen.

¹³⁶ BD an ED (StAZ: U 124 a. 2 a) und Protokollauszug der BD bei den Akten (ZBZ: Arch Z 1 a) 11.8.1909.

¹³⁷ Stockargut, Vollausbau (5800 Gestellmeter): Fr. 1 620 000.–; Amthausplatz inkl. Predigerchor, Teilausbau (3800 Gestellmeter): Fr. 1 070 000.–; Amthausplatz inkl. Predigerchor, Vollausbau (7000 Gestellmeter): Fr. 1 530 000.–.

¹³⁸ Escher an Robert Billeter (ZBZ: Arch Z 1) 27.8.1909. - Diskret unterliess es Escher, politische Behörden für die Verzögerungen mitverantwortlich zu machen.

¹³⁹ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 23.9.1909.

¹⁴⁰ Ebd. 12.11.1909.

Bei diesem Stand der Dinge scheint Escher zumindest beabsichtigt zu haben, Tobler ganz an sich zu binden, indem er ihm aufgrund der Fietzschen Argumente einen Brief zuhanden Rudios aufsetzte, mit welchem dieser auf den Amthausplatz hätte verpflichtet werden sollen.¹⁴¹ Den intendierten Adressaten kann diese Botschaft, aus welchem Grunde auch immer, nicht erreicht haben, denn bei Radio war einstweilen kein Sinneswandel zu erkennen.

Vor der Zwölferkommission erläuterte am 19. November 1909 Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Fissler die neue Lage. Die Kommissionsmitglieder verlangten über das in den Behörden Vorgefallene schriftliche Unterlagen, die ihnen umgehend zugestellt wurden,¹⁴² und die Ausarbeitung von Plänen für den Predigerchor.¹⁴³

Die reformierte Kirchgemeinde Predigern, die von der Sache erfahren hatte, petitionierte daraufhin in rührenden Ausdrücken beim Stadtrat für die Gestaltung des Amthausplatzes als Spielwiese¹⁴⁴ – für Vetter und Radio eine eher merkwürdige Schützenhilfe.

Die Professoren hatten offenbar frühzeitig klar gemacht, dass sie durch Verteufelung des Oberlichtlesesaals das ganze Bauprojekt zu Fall bringen wollten. In dieser Voraussicht regte die Erziehungsdirektion auf Vorschlag Eschers ein Gutachten an.¹⁴⁵ Als Experten zog die Baudirektion am 28. Dezember 1909 Gustav Gull bei, den Mann also, der als erster das Projekt auf dem Stockargut bekämpft hatte. Gull erklärte das Oberlicht für völlig genügend, so dass man auf Fenster an der Südseite des Saals überhaupt verzichten könne.¹⁴⁶

Nun beantragten Vetter, Radio und Meyer von Knonau, denen sich mit Vorbehalt Kantonsbibliothekar Weber anschloss, als Bauplatz die

¹⁴¹ «Unter solchen Umständen spreche auch ich mich für den Amthausplatz [aus] und bitte Sie, in diesem Sinne sich auch Ihrerseits in der Sitzung äussern zu wollen. Zugleich bitte ich Sie, bei passender Gelegenheit darauf hinweisen zu wollen, dass die Fr. 30 000.–, die ich s. Z. dem Kanton zur Verfügung stellte, als es sich darum handelte, die Stockarsche Liegenschaft zu erwerben, nunmehr als eine Schenkung von mir zu den Baukosten auf dem Amthausplatz zu verwenden sind»; Tobler an Radio, Eschers undatierter Entwurf (ZBZ: Arch Z 3) [November 1909].

¹⁴² Protokollauszüge 1906–1909 (ZBZ: Arch Z 1) 25.11.1909.

¹⁴³ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 19.11.1909.

¹⁴⁴ Kirchgemeinde Predigern an Stadtrat (ZBZ: Arch Z 1 a) 17.2.1910.

¹⁴⁵ Escher an ED (StAZ: U 124 a. 2 a) 21.12.1909; Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 23.12.1909.

¹⁴⁶ Gull an BD (ZBZ: Arch Z 1 a, StAZ: U 124 a. 2 a) 4.3.1910; siehe auch Anm. 200.

«Magneta»¹⁴⁷ in Betracht zu ziehen. Unter den Zwölf kam es darüber am 11. März 1910 zur Debatte. Vetter und Rudio prangerten einmal mehr die Nachteile des Amthausplatzes an: Lärm, Staub, Feuersgefahr und Schatten der Predigerkirche. Von Gulls selbstsicheren Gutachten gar nicht beruhigt, ließen sie Sturm gegen die hofseitige Einplanung des Lesesaals, auf dessen Glasdach sich Russ, Staub und Schnee ablagern würden. Die «Magneta» hingegen, für Dozenten und Studenten der ideale Bibliotheksstandort, habe eine freie Lage (d.h. sie lasse einen Lesesaal mit Seitenlicht zu) und liege gar nicht so exzentrisch, wie man immer vorgebe. Für den Amthausplatz äusserten sich die Stadträte Billeter und Mousson, beide Escher und Prof. Hitzig. Die Zentralbibliothek, argumentierten sie, habe den Bedürfnissen auch der städtischen Benutzer zu genügen, und dafür sei die ohnehin für medizinische Zwecke reservierte «Magneta» zu entlegen; ein Zurückkommen aufs Stockargut aber komme jetzt nicht mehr in Frage. Der Amthausplatz sei für eine Spielwiese zu schade und müsse ohnehin überbaut werden; zudem habe das Gutachten Gulls die Bedenken gegen den Lesesaal widerlegt. Unfähig sich zu einigen, beschloss die Zwölferkommission, ein weiteres Gutachten einzuholen.¹⁴⁸

Als Experten beliebten der Basler Architekt Eduard Vischer-Sarasin und der Freiburger Politiker und Kantonsbibliothekar Max von Diesbach. Diese beiden, in etwas suggestiver Form zur summarischen Evaluation der Baugründe Amthausplatz, Stockargut und Magneta eingeladen,¹⁴⁹ empfahlen, die Zentralbibliothek auf den Amthausplatz zu stellen, wo sie später gegen den Seilergraben hin erweitert werden könne.¹⁵⁰

Das Gutachten Vischer-Diesbach, von der Zwölferkommission am 27. Mai 1910 zur Kenntnis genommen, war für Vetter noch kein Grund, klein beizugeben. Sein Antrag, die Häuser an der Chorgasse jetzt schon in die Berechnungen einzubeziehen, fand eine Mehrheit, obwohl oder weil er implizit darauf zielte, das Projekt auf dem Amt-

¹⁴⁷ Vgl. Anm. 25 und, zur späteren Verwendung der «Magneta», Th. BRUNNER und H. C. HIRZEL, 100 Jahre Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Universität Zürich (1895–1995), [Zürich 1995], S. 73–75.

¹⁴⁸ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 11.3.1910.

¹⁴⁹ Ebd. 29.4.1910.

¹⁵⁰ Gutachten Vischer/Diesbach (ZBZ: Arch Z 1 a) 18.5.1910; dazu ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 18.

hausplatz teurer und deshalb weniger attraktiv zu machen. Nur knapp passierte dann der weitere Antrag Vetters, auch noch die Eignung der Liegenschaften «Ajax» und «Salomonskeller» am Hirschengraben abklären zu lassen. Im Namen des immer noch ungenannten Donators rief Radio nach einer baldigen Lösung der Bauplatzfrage.¹⁵¹

Nun versuchten die Professoren noch einmal, den Akademischen Senat der Universität einzuspannen. Zu diesem Behufe verlangte Radio in ultimativer Form von Adolf Tobler eine Erklärung für die «Magneta» bzw. gegen den Amthausplatz. Tobler, dem offenbar das Neinsagen schwer fiel, suchte Rat und Hilfe bei Hermann Escher. Dieser wiederum inszenierte ein kleines Täuschungsmanöver, das es Tobler erlaubte, sich mit der dann doch ausgesprochenen Ablehnung hinter seiner Frau zu verstecken.¹⁵² Mit dieser Desavouierung Radios hatte Tobler dessen Vollmacht entwertet, ohne sie formell widerrufen zu haben, und mit der Vollmacht Hoeplis,¹⁵³ die Radio ja immer noch blieb, war unter solchen Umständen wenig Staat mehr zu machen.

Die Zwölferkommission versammelte sich letztmals am 14. Juni 1910. Die Botschaft der Baudirektion, die Einplanung der Chorgasse sei im Augenblick nicht nötig, von besonderer Feuersgefahr am Amthausplatz könne nicht die Rede sein und die beiden neu ins Spiel gebrachten Liegenschaften seien derart ungeeignet, dass jede weitere Prüfung sich erübrige, konnte Radio, Vetter und Weber in keiner

¹⁵¹ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 27.5.1910; zur Lage am Hirschengraben vgl. Stadtratsprotokoll (Stadtarchiv Zürich) 26.11.1910.

¹⁵² «Eines Morgens telephonierte er mir um 10 Uhr aus dem Physikgebäude auf das Helmhaus. Radio wünsche um 11 h von ihm zu Handen des Universitäts-Senates die oben erwähnte Erklärung und fragte mich an, was er machen solle. Ich begab mich ungesäumt zu seiner Gattin, mit der mich ebenfalls das angenehmste persönliche Vertrauensverhältnis verband und die über die ganze Angelegenheit orientiert war und erhielt ihre Zustimmung zur Abfassung eines kleinen Billets, worin ich auch in ihrem Namen von der Abgabe einer solchen Erklärung abriet. Vorsichtigerweise liess ich es von ihrer Hand adressieren, begab mich ungesäumt ins Physikgebäude, liess es ihm dort durch einen Abwart übermitteln und erhielt nachher von ihm die Auskunft, dass Radio bereits auf die Erklärung gewartet und sehr enttäuscht gewesen sein soll, als Tobler nach Eröffnung des vermeintlicherweise von seiner Frau stammenden Billets die Abgabe verweigert habe»: Eschers Memoiren (wie Anm. 13) S. 31, und BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 30.

¹⁵³ Als Hoepli nach Jahren seine Zustimmung zum Amthausplatz erklärte, war das Escher nur gerade eine Mitteilung an seine Kollegen wert; Bibliothekariatsprotokoll StB (ZBZ: Arch St 18 a) 22.4.1914.

Weise befriedigen. Doch als nun Amthausplatz und «Magneta» definitiv zur Wahl gestellt wurden, schwang ersterer mit 8 zu 2 Stimmen obenaus. Anschliessend erklärte Meyer von Knonau, weiterhin loyal für die Zentralbibliothek einstehen zu wollen, obwohl er gegen den Amthausplatz gewesen sei. Da Rudio nach Weisung Toblers für den Amthausplatz gestimmt hatte, muss die andere Magnetastimme von Vetter gekommen sein.

Die Zwölferkommission stellte sich für eine weitere Geldsamm lung zur Verfügung, gab aber im übrigen ihr Mandat an die Erziehungsdirektion zurück.¹⁵⁴

Die Amthausplatzgegner hatten eine Schlappe erlitten, doch hierin einen Triumph der Stadt über den Kanton zu sehen, wäre verfehlt, indem die Baudirektion den Amthausplatz immer bevorzugt, die Kantonsbibliothek eine klare Linie nie verfolgt und die Erziehungsdirektion eigentlich nur eine Lösung zur Zufriedenheit der Professoren gesucht hatte. Es waren Professoren, vorab Vetter, Rudio und Meyer von Knonau, welche eine möglichst hochschulnahe Zentralbibliothek um fast jeden Preis anstrebten. Der Ausweg von 1906 auf das Stockargut war ein politischer Kompromiss gewesen. Obwohl zur Bau- und Verkehrslage dieses Areals schon damals stärkere Bedenken am Platze gewesen wären, waren es nicht innere Gründe, die schliesslich seine Verwerfung bewirkten, sondern die Sachzwänge des Universitätsbaus. Auch das Gros der Universitätsprofessoren, auf das sich bisher im Akademischen Senat Vetter hatte verlassen können, zeigte sich an einem ästhetisch wirkungsvollen Kollegiengebäude mehr interessiert als an der unmittelbaren Nähe der Zentralbibliothek. Die Bibliotheksvereinigung war damit bei weitem nicht über dem Berg, aber eine wichtige Voraussetzung war endlich erreicht: der Schulterschluss der kantonalen und städtischen Behörden.

Die Gremien, in denen Vetter und Rudio noch sassen, kamen als Foren weiterer Agitation kaum noch in Frage. Ob Vetter jetzt schon an eine Kandidatur für den Kantonsrat dachte, weiss man nicht.

¹⁵⁴ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 14.6.1910.

Von der Bauplatzfrage zur Lesesaalfrage

Der Konvent der Stadtbibliothek hatte sich bislang mit der Bibliotheksvereinigung mehr unter institutionellem Aspekt befasst. Als nun im Frühjahr 1911 Hermann Escher die neuen Planskizzen vorlegte,¹⁵⁵ meldete Vetter gegen den Oberlichtlesesaal seine prinzipielle Gegnerschaft an. Zwar schickte Meyer von Knonau sich ins Unvermeidliche, aber Prof. Johann Rudolf Rahn, altgedientes Mitglied auch er, schlug nun in dieselbe Kerbe wie Vetter. Als Anwalt der offiziellen Bibliothekspolitik warnte dagegen Wilhelm von Wyss davor, die mühsam erreichte Einmütigkeit von Stadt und Kanton aufs Spiel zu setzen; wer jetzt noch opponiere, trage schwere Verantwortung. Diese Unterstellung der Leichtfertigkeit wies Vetter «als Initiant für die Zentralbibliothek» in aller Form zurück.¹⁵⁶

Ende 1910 hatten Erziehungsdirektor, Bibliothekare und Architekten von den zuständigen Behörden die Bestellung einer Baukommission mit Zuzug der Bibliotheksverwaltungen verlangt.¹⁵⁷

Die Baukommission bestand aus zwei Regierungsräten, zwei Stadträten, dem Kantons- und dem Stadtbaumeister und den beiden leitenden Bibliothekaren. Um einer möglichen Einflussnahme Vetters auf die Politiker zuvorzukommen, bemühte Escher nochmals Gustav Gull, der sein vor Jahresfrist abgegebenes Gutachten bekräftigte und anhand einer Skizze darlegte, dass auf dem Amthausplatz eine Bibliothek mit aussenliegendem Lesesaal in zweckmässiger Weise nicht gebaut werden könne.¹⁵⁸ Es regte sich kein Widerspruch.¹⁵⁹

¹⁵⁵ «Das kantonale Hochbauamt legte neue Pläne an, die aber in allem Wesentlichen auf den ersten, 1903/1904 in glücklicher Eingebung entstandenen Entwürfen fußten»; ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 18.

¹⁵⁶ Konventsprotokoll StB (ZBZ: Arch St e) 26.1. und 16.2.1911.

¹⁵⁷ Konferenzprotokoll (ZBZ: Arch Z 1 a) 30.12.1910.

¹⁵⁸ Protokoll der Baukommission (ZBZ: Arch Z 1 b) 6.3.1911 und, mit Notiz Eschers über Gespräche Gulls mit ihm und Vetter, 9.3.1911.

¹⁵⁹ «LS in die Mitte!»; Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 9.3.1911.

Betriebliche Fragen

Das Bibliotheksgeschäft schien nun sicher auf behördlichem Gleis und damit der direkten Einwirkung der Professoren entzogen. Vetter aber benutzte die Jahressitzung der Katalogkommission als Podium für die Idee einer dezidiert auf akademische Bedürfnisse ausgerichteten Zentralbibliothek.¹⁶⁰ Escher, der es in der Sitzung an Aufmerksamkeit hatte fehlen lassen, protestierte erst hinterher und weigerte sich, als Aktuar gegenzuzeichnen, als Vetter auf der Publikation seiner umstrittenen Formulierung beharrte.¹⁶¹

Nachdem im Frühjahr 1911 die Stadtbibliotheksgesellschaft auf ihre Befugnisse auf den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Zentralbibliothek verzichtet hatte,¹⁶² begannen im Spätsommer die Bibliothekare von Stadt und Kanton mit der Detailplanung des künftigen Betriebs.¹⁶³ Unter Eschers Vorsitz wurde dabei, wie in der Subkommission für organische Fragen längst beschlossen,¹⁶⁴ die Verwaltungstradition der Stadtbibliothek¹⁶⁵ fortgesetzt. Die Kantonsbibliothek unter Oberbibliothekar Weber, deren Organisation gravierende Mängel aufwies,¹⁶⁶ hatte da wenig einzubringen.

¹⁶⁰ Vetter sprach in seinem Präsidialbericht von Projektvarianten, «je nachdem man in der künftigen Zentralbibliothek mehr eine Arbeitsstätte für akademisch Gebildete in weitestem Sinne, oder für die Kreise der Gebildeten im Allgemeinen» schaffen wolle; JAHRESBERICHT (wie Anm. 54) 12 (1910) S. 5.

¹⁶¹ Escher an Vetter (ZBZ: Arch St 86) 4.4.1911, Vetter an Escher (ZBZ: Arch St 150) 6.4.1911, Escher an die Kommissionsmitglieder ebd. 15.4.1911.

¹⁶² ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 20 f.

¹⁶³ Protokoll der Bibliothekarenkonferenz 1911–1962 (ZBZ: Arch Z 151 & a-g) 12.9.1911 ff.

¹⁶⁴ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 7.9.1905.

¹⁶⁵ «... dafür wuchs aber der Einfluss der [Stadt-]Bibliothek auf die innere Ausgestaltung der werdenden neuen Anstalt»; ESCHER (wie Anm. 2) S. 24.

¹⁶⁶ Über die 1912 zutage getretenen finanziellen und betrieblichen Schwierigkeiten der Kantonsbibliothek und Eschers Rolle als Mitglied der Aufsichtskommission und Krisenmanager vgl. BODMER/GERMANN (wie Anm. 3) S. 103–104 und BODMER (wie Anm. 12) S. 63–66.

Die zweite Sammelaktion

Standort und Organisationsform der Zentralbibliothek standen nun so weit fest, dass im Juni 1911 unter Eschers Leitung die sechs Jahre zuvor beschlossene zweite Sammlung anlaufen konnte, für deren Ertrag ein besonderer Fonds¹⁶⁷ eingerichtet wurde. Das Resultat entsprach fürs erste wohl nicht ganz den Erwartungen, denn im Frühjahr 1912 versprach Tobler den Betrag von 200 000 Franken, falls Escher weitere 100 000 aufbringe. Obwohl Escher bis zum Jahresende mit 85 000 Franken die Bedingung nicht erfüllte, bestätigte Tobler am 10. Dezember 1912 seine Zusage.¹⁶⁸ Daraufhin legte Escher, der seinen Konkurrenten Rudio als Spendensammler längst überflügelt hatte, Rechnung über beide Fonds im Gesamtbetrag von damals einer Dreiviertelmillion ab.¹⁶⁹

Ihre eigenen Aufwendungen für die Zentralbibliothek bezifferten nun der Kanton auf 425 000 und die Stadt Zürich auf 655 000 Franken.¹⁷⁰ Ausgaben in dieser Höhe aber unterstanden in beiden Gemeinwesen dem obligatorischen Referendum.

Politisches Finale

Im Herbst 1912 war das Bauprojekt für den Amthausplatz so weit gediehen,¹⁷¹ dass das Bibliotheksgeschäft in seine parlamentarische Phase treten konnte.

Der Grossen Stadtrat, dessen vorbereitende Kommissionen Eduard Usteri-Pestalozzi¹⁷² geleitet hatte, genehmigte am 20. Dezember 1913 einstimmig die stadträtliche Bibliotheksvorlage.¹⁷³ Zwar hatte

¹⁶⁷ Dazu Bankbelege im Dossier «Zweite Sammlung» (ZBZ: Arch Z 2).

¹⁶⁸ Tobler an Escher im Dossier «Zweite Sammlung» (ZBZ: Arch Z 2) 10.12.1912; vgl. BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 30.

¹⁶⁹ Eschers Abrechnungen im Dossier «Zweite Sammlung» (ZBZ: Arch Z 2) 31.12.1912 und später ohne Datum.

¹⁷⁰ Einzelheiten bei ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 19.

¹⁷¹ Lageplan etwa bei ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 4 und WEBER (wie Anm. 20) S. 75; siehe Abb. 5.

¹⁷² Usteri war auch Quästor der Stadtbibliothek; vgl. ESCHER (wie Anm. 2) S. 43.

¹⁷³ Protokoll des Grossen Stadtrats (Stadtarchiv Zürich) 20.12.1913.

die Stadtregierung auch den ästhetisch begründeten Antrag Otto Pfleghards, Architekt seines Zeichens, auf Tieferlegung des Gebäudes entgegenzunehmen und an die Baukommission weiterzuleiten, aber dort wiesen die Bibliothekare¹⁷⁴ die betrieblichen Nachteile einer solchen Lösung überzeugend nach. Dem Projekt «Zentralbibliothek» war in den politischen Instanzen der Stadt Zürich bedrohlicher Widerstand nicht begegnet.

Auf kantonaler Seite aber waren die Schwierigkeiten voraussehbar. Hier hatten Politiker nicht nur aus der Stadt Zürich mitzureden, und zudem sass seit dem Frühjahr 1912 Theodor Vetter im Kantonsrat¹⁷⁵ und nun auch in dessen vorberatender Kommission.

Wenige Tage vor dem ersten Zusammentreten der Kantonsratskommission propagierte der Berner Germanist Ferdinand Vetter, Bruder des unsrigen, mit denkmalschützerischen Argumenten die Befreiung des Predigerchors von sämtlichen Einbauten.¹⁷⁶ Ob Theodor Vetter diese Intervention bestellt hatte, steht dahin; jedenfalls hätte ein Verzicht auf die Nutzung des Predigerchors den Stiftungsvertrag und die langfristige Raumreserve der Zentralbibliothek gefährdet.

Die Kantonsratskommission war vom 22. Oktober 1913 bis zum 16. Januar 1914 aktiv¹⁷⁷ und zog bei Bedarf einzelne Regierungsräte und Fachleute zu, so Escher, der immer dabei war, und Fietz. Es präsidierte Walter Bissegger,¹⁷⁸ der es trotz kompetenter Verhandlungsführung nicht verhindern konnte, dass auch lokale Begehrlichkeiten Winterthurs¹⁷⁹ zur Debatte kamen.

In der Kommission nicht bestritten war das Bedürfnis einer Bibliotheksvereinigung, auf deren Notwendigkeit für die Universität Vetter

¹⁷⁴ Aktennotiz der Bibliothekare (ZBZ: Arch Z 1 b) 7.1.1914.

¹⁷⁵ Für den Wahlkreis Neumünster an der Stelle des zurückgetretenen Prof. Emil Zürcher.

¹⁷⁶ F[erdinand] V[etter], Predigerchor und Zentralbibliothek in Zürich, in: NZZ 7.10.1913; ferner H[ermann] E[scher], Zentralbibliothek und Heimatschutz, in: NZZ 11.10.1913; F[erdinand] V[etter], Zentralbibliothek und Predigerchor in Zürich, in: NZZ 20.10.1913, hier auch Eschers Schlusswort.

¹⁷⁷ Das offizielle Protokoll gibt es nicht mehr, wohl aber Eschers schwer entzifferbare Privatnotizen «Cantonsrätl. Commission» (ZBZ: Arch Z 2), von denen in der Datierung sein Notizbuch (wie Anm. 13) gelegentlich abweicht.

¹⁷⁸ Chefredaktor der NZZ und Nationalrat.

¹⁷⁹ Es ging um Beiträge zum Museums- und Bibliotheksbau; «Cantonsrätl. Commission» (wie Anm. 177) 9.1.1914.

mit Nachdruck hinwies. Zur Opportunität des Vorhabens wurden angesichts ökonomischer Notstände Bedenken geäussert, doch gab es keine Anträge auf Verschiebung. Nach Bissegger sollte es nicht schwer fallen, im kultur- und bildungsfreundlichen Kanton Zürich eine Mehrheit für eine grosse Bibliothek zu finden.¹⁸⁰

Bei der Behandlung der Statuten forderte Vetter eine klare Entscheidung für eine Institution vom Typus einer Universitätsbibliothek und, aus Spargründen, den Verzicht auf die Sondersammlungen (Graphik, Karten, Münzen und Familienarchive). Eine derartige Beschränkung war für Erziehungsdirektor Locher undenkbar, weil unter den Donatoren gerade an diesen Sammlungen Interesse bestehe, und auch Bissegger sah keine Notwendigkeit, die «Annexanstalten» auszuschliessen. Gemäss Escher erhöhten die Spezialsammlungen die Attraktivität einer Bibliothek, die damit finanziell weit weniger belastet werde als etwa durch die Zeitschriftenabonnements. Da Vetter kein Echo hörte, liess er den Antrag bleiben.¹⁸¹

Nun blieb der Ratskommission noch die Behandlung der Platz- und Baufrage. Vetter teilte am 3. Dezember 1913 dem Präsidenten im Voraus mit, er lasse sich die Sorge um einen gut beleuchteten Lesesaal «trotz allen sog. Autoritäten» nicht nehmen,¹⁸² und sammelte kritische Stimmen deutscher Bibliothekare zu Lesesälen mit Oberlicht. Auf der Gegenseite stellte Fietz eine synoptische Tabelle bestehender Lese- und Ausstellungssäle im Vergleich mit dem Zürcher Projekt zusammen, das gemäss dieser Aufstellung lediglich Oberlicht vorsah.¹⁸³

Am 16. Januar 1914 versammelte sich die Ratskommission zu ihrer letzten Sitzung. Eingangs kündigte Vetter zum Lesesaal einen Änderungsantrag «durch alle Instanzen» an; falls aber «der Übelstand» behoben werde, wolle er auch gegen den Bauplatz nicht opponieren.

Obwohl Baudirektor Keller auf die Möglichkeit hinwies, «am Absatz zum Glasdach» noch Seitenlichter anzubringen, war Vetter nicht zu bremsen. Über ein Gebäude sei das Urteil «des Arbeiters»

¹⁸⁰ Ebd. 5.11.1913.

¹⁸¹ Ebd. 28.11.1913.

¹⁸² Ebd. 9.1.1914.

¹⁸³ «Beleuchtungsverhältnisse in den verschiedenen Sälen...» (ZBZ: Arch Z 1 b) 9.1.1914. – Architekturpläne, die sich dieser Projektphase zuordnen lassen, haben wir am vermuteten Ort (ZBZ: Arch Z 62 und 63) nicht gefunden.

massgebend, und nicht dasjenige des Bauherrn und des Architekten, auch sei es unzulässig, «Beleuchtung von Kunstsälen mit solcher von Arbeitssälen zu identifizieren.» Von den Fietzschen Vergleichsbeispielen aus Deutschland seien mehrere völlig untauglich, und auch mit dem von «einem Laien» entworfenen Lesesaal des Britischen Museums dürfe man ihm nicht kommen. Vetter schloss mit dem Antrag, der Kantonsbaumeister möge innert vierzehn Tagen prüfen, ob der Lesesaal in den zweiten Stock des Hauptgebäudes verlegt werden könne.¹⁸⁴

In der lebhaften Aussprache wies etwa Kantonsrat Amsler auf die gute Raumausnutzung bei Oberlicht hin. Nochmals meldete sich Vetter: «Lärm macht nicht viel. Concentriertes Licht ist wichtig; die Intensität des Lichts macht die Wirkung aus.» Escher verlas die Gutachten Gull und Vischer/Diesbach. Erziehungsdirektor Locher warnte vor einer Rückweisung, weil damit das Ganze nochmals von vorne beginnen würde. Andere Lösungen seien theoretisch zwar möglich, aber nur auf anderen Bauplätzen, und solche gebe es nicht. Des Weiteren hätten die Beitragsspender Anspruch auf baldige Verwirklichung des Projekts. Bissegger schloss die Diskussion mit dem Aufruf zur Einigung, weil mit Kontroversen im Ratsplenum nur den prinzipiell Ablehnenden gedient sein werde.

Bei der Abstimmung blieb Vetter mit seinem Änderungsantrag mit drei zu fünf Stimmen in der Minderheit,¹⁸⁵ doch seine Drohung, notfalls allein weiterzukämpfen, musste man ernst nehmen. Kantonsbaumeister Fietz war nun gefordert, sein Projekt in letzter Minute den Vorstellungen Vetters anzugeleichen. Er löste diese Aufgabe, indem er in die Südfront des Lesesaals vier Rundbogenfenster einplante.

Noch in der dritten Januarwoche 1914 war die Angst vor einer kontroversen Ratsdebatte nicht ausgestanden, und Escher setzte zuhanden ausgewählter Parlamentarier eine Generalkritik der Argumente Vetters auf. Doch dieser Stoss ging ins Leere, weil Vetter noch vor Monatsende einlenkte.¹⁸⁶ Die Projektänderung des Kantonsbaumei-

¹⁸⁴ Vgl. von diesem Votum Vetters die maschinenschriftliche Zusammenfassung Eschers (ZBZ: Arch Z 1 b). Mit dem «Laien» war Sir Anthony Panizzi gemeint, in der Bibliotheksgeschichte einer der ganz Grossen.

¹⁸⁵ «Cantonsrätl. Commission» (wie Anm. 177) 16.1.1914 und Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 22.1.1914.

¹⁸⁶ Escher an div. Kantonsräte (ZBZ: Arch Z 1 b) 31.1.1914.

sters und die Überzeugungsarbeit seiner Professorenkollegen William Silberschmidt und August Egger hatten dies bewirkt.¹⁸⁷

Am 2. Februar 1914 stellte die Regierung den Volksvertretern eine Orientierungsbroschüre zu,¹⁸⁸ in welcher der Lesesaal mit Rundbogenfenstern dargestellt war¹⁸⁹ und die als Anhang ein ergonomisches Gutachten¹⁹⁰ vom 29. Januar 1914 enthielt. Hier wurde auf Grund von Messwerten der projektierte Lesesaal für unbedenklich erklärt, zumal wenn man das Oberlicht mit einem beweglichen Sonnenstören und das Glasdach mit einer Berieselungsanlage versehe, sowie die seitliche Fensterfläche vergrössere.¹⁹⁰ Diesen Empfehlungen wurde in der Folge, wie der real gebaute Lesesaal erkennen lässt, in vollem Umfang nachgelebt, insbesondere weil die Südfront durch ein grosses Drillingsfenster aufgehellt wurde.¹⁹¹

Der Kantonsrat verhandelte über die Zentralbibliothek am 17. Februar 1914. Bissegger referierte mit Lob für Eschers und Vetters Arbeit an einer guten Sache, die er dem Rate angelegentlich empfahl. Dann ergriff Vetter das Wort, um sich mit Anstand von seiner Opponentenrolle zu verabschieden. «Nach Schluss der Kommissionsberatung hatte er allerdings die Absicht, aus baulichen Gründen gegen das Projekt Stellung zu nehmen; unterdessen aber hat die Baudirektion so wesentliche Änderungen getroffen, so dass auch er dem grossen Werke, das ihm seit vielen Jahren am Herzen liegt, freudig seine Zustimmung geben kann», steht im Protokoll.¹⁹² Andere Redner würdigten «das uneigennützige Wirken grossherzig denkender Männer» (Billeter-Zürich) und das «ideale Zusammenwirken von Kanton, Stadt und Privaten» (Kern-Zürich). Ein einziges grundsätzlich ablehnendes Votum (Iselin-Richterswil) wurde laut: «Helfen wir vorerst den Armen, Kranken und Irren! Unser Volk hatte immer eine offene

¹⁸⁷ Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 17.2.1914.

¹⁸⁸ BESCHREIBUNG DES BAUPROJEKTES FÜR DIE NEUE ZENTRALBIBLIOTHEK IN ZÜRICH, MIT BILDERN UND PLÄNEN. Dem Kantonsrate vom Regierungsrat vorgelegt im Februar 1914, Zürich [1914]. – Das Ausgabedatum ergibt sich aus dem Schreiben Eschers (wie Anm. 186).

¹⁸⁹ Schnitte ebd. Tafel 10, Schema ebd. S. 9; siehe Abb. 6.

¹⁹⁰ W[illiam] SILBERSCHMIDT, Gutachten ... über die Beleuchtung des Lesesaals mit Oberlicht vom hygienischen Standpunkte aus; ebd. S. 14 f.

¹⁹¹ Siehe Abb. 7.

¹⁹² Nach BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 30 «schwieg diese Opposition vor der massgebenden Abstimmung im Kantonsrat.»

Hand für Erweiterungen und Verbesserungen seiner humanitären Anstalten, aber für solche Dinge wird ihm das Verständnis abgehen.» Mit 126 gegen 11 Stimmen hiess der Rat die Vorlage zuhanden der kantonalen Volksabstimmung gut.¹⁹³

Das letzte Wort zur Bibliotheksvorlage stand den Stimmberechtigten in Stadt und Kanton Zürich zu. Die Befürworter hatten nun auch solche Bürger zu überzeugen, denen die Materie fremd war; insbesondere mussten sie auf der Landschaft erklären, dass von der Zentralbibliothek nicht nur die Stadt Zürich profitiere. Seine frühere Opposition hatte Vetter im Alleingang betrieben¹⁹⁴ und nicht etwa als Sprecher der Demokratischen Partei,¹⁹⁵ und auch jetzt war keine organisierte Gegnerschaft¹⁹⁶ in Sicht. Was den Politikern zu denken gab, waren Verdrossenheit und Unmut im Volke.

Am 1. März 1914 sprachen sich die Stimmberechtigten der Stadt Zürich mit grossem Mehr für die Vorlage aus,¹⁹⁷ und am 28. Juni, dem Tag des Attentats von Sarajewo, stimmten auch diejenigen des Kantons zu.¹⁹⁸

Zweifellos hat Vetter sein Handeln als Kantonsrat als konstruktiv aufgefasst; andere, so der neue Erziehungsdirektor Heinrich Mousson,¹⁹⁹ sahen darin nur Querelen. In der Tat war der überaus heftige Kampf gegen den Oberlichtlesesaal, den er als Kampf gegen den Amthausplatz aufgenommen und als Kampf ums Bauprojekt weitergeführt hatte, offenkundig sein Steckenpferd und hatte in der gängi-

¹⁹³ Kantonsratsprotokoll (StAZ) 17.2.1914.

¹⁹⁴ Zu einem öffentlichen Referat Eschers hatte er etwa erklärt, «es sei schade um jeden Franken, den man für ein Bibliothekgebäude mit so schlecht belichtetem Lesesaal schenke»; Eschers Memoiren (wie Anm. 13) S. 32; vgl. Eschers Notizbuch (wie Anm. 13) 6.1.1914.

¹⁹⁵ Der Demokratische Kreisverein Zürich 1 beispielsweise empfahl einstimmig die Bibliotheksvorlage zur Annahme; ZÜRICHER POST 18.2.1914. Die «Zürcher Post» war auch schon früher für die Zentralbibliothek eingetreten, so am 17.7.1912 mit einem Artikel aus Veters Feder.

¹⁹⁶ Natürlich gab es im Quartier Opposition gegen die Überbauung des Amthausplatzes; DIE ZENTRALBIBLIOTHEK UND DER PLATZ BEI DER PREDIGERKIRCHE (Zur Abstimmung vom 1. März 1914), in: SCHEINWERFER 5 (1914), Nr. 3, S. 1 f.

¹⁹⁷ Einwohnergemeinde mit 12 255 Ja gegen 4 499 Nein, Bürgergemeinde mit 4 962 Ja gegen 1 440 Nein; ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 23.

¹⁹⁸ 32 056 Ja gegen 13 835 Nein; ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 24.

¹⁹⁹ Vgl. Anm. 214.

gen Architekturtheorie²⁰⁰ keine Grundlage. Vielleicht stand Vettters zunehmende Obsession mit Lichtproblemen im Zusammenhang mit seiner schweren Sehbehinderung.²⁰¹

Im Rückblick jedoch ist Vettters Einwirkung auf die Gestaltung des Lesesaals positiv zu beurteilen. Mag sein, dass die von Gull für möglich gehaltene Beschränkung aufs Oberlicht betrieblich genügt hätte, wobei dann auch an der Südseite des Lesesaals Regale hätten eingebaut werden können. Der real gebaute Saal²⁰² aber hatte gerade dank der lichten Fensterfront im Süden sehr viel Atmosphäre. Als 1990 drei Viertel des Fietzschen Gebäudes dem Neubau weichen mussten, wurde dem Lesesaal manche Träne nachgeweint; ein Teil seiner Ausstattung fand – für die Trauernden ein zwar nur schwacher Trost – zu gegebener Zeit Wiederverwendung im neuen Handschriftenlesesaal.²⁰³

Epilog

Die Bibliothekskommission (Stiftungsrat) der Zentralbibliothek konstituierte sich im Juli 1914 mit je fünf Vertretern von Kanton und Stadt Zürich unter dem Vorsitz des kantonalen Erziehungsdirektors.²⁰⁴ Als einziger ehemaliger Amthausplatzgegner war Meyer von Knonau dabei, und zwar als einer der städtischen Delegierten. Als Aktuar fungierte der präsumptive Direktor, Hermann Escher.

Im Mai 1915 regte Escher die Zuwahl Rudios zur Bibliothekskommission an. Eine Vakanz auf kantonaler Seite kam wie gerufen, doch Radio gab zu erkennen, dass er nur zusammen mit Vetter zur Verfügung stehe. Mit Stichentscheid des Präsidenten beschloss die Kom-

²⁰⁰ »Die Lesesäle werden bei Tag entweder durch Seitenlicht oder durch Deckenlicht oder durch beides zugleich erhellt«; GEBÄUDE FÜR SAMMLUNGEN UND AUSSTELLUNGEN (wie Anm. 26) S. 141.

²⁰¹ Vetter war 1912 auf dem rechten Auge erblindet; FEHR (wie Anm. 9) S. 159.

²⁰² Siehe Abb. 7; weitere bei ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 24 und WEBER (wie Anm. 20) S. 86.

²⁰³ Jean-Pierre BODMER, Die Spezialsammlungen im Altbau, in: DIE ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH BAUT (wie Anm. 20) S. 65 mit Abb.

²⁰⁴ BERICHT DER ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH 1 (1914/1917) S. 3 f.

mission, auf ein solches Ansinnen nicht einzutreten.²⁰⁵ Um so merkwürdiger mutet es an, dass Escher auch späterhin auf eine Wahl Veters wartete.²⁰⁶ Rudio aber liess seine Bedingung fallen und hielt am 1. Oktober 1915 seinen Einzug.²⁰⁷

Dass bei der auf Touren laufenden Betriebsfusion das Personal der Kantonsbibliothek den Eindruck bekam, zum Opfer einer unfreundlichen Übernahme geworden zu sein, lässt sich gut nachvollziehen. Vielleicht war es ein derart motivierter Hilferuf von Oberbibliothekar Weber,²⁰⁸ der die diesem Aufsatz als Motto vorangestellte unwirsche Bemerkung Veters²⁰⁹ auslöste. Etwas von Unmut zu verspüren ist auch in der von Vetter am 3. Mai 1915 eigenmächtig angekündigten Auflösung der Katalogkommission,²¹⁰ deren Tage ohnehin gezählt waren.

Die Arbeiten auf dem Amthausplatz begannen am 25. Januar 1915 nach den Plänen und unter der Leitung von Hermann Fietz.²¹¹ Am 1. Januar 1916 nahm die Zentralbibliothek noch in den alten Lokalitäten den Betrieb auf, in welchen mittlerweile auch die drei Gesellschaftsbibliotheken integriert waren. Am 27. April 1917 wurde der Neubau (Zähringerplatz 6)²¹² den Behörden und Gönern präsentiert, wobei Vetter im Lesesaal von einem städtischen Politiker eine hämische Äusserung²¹³ zu hören bekam.

Zur behördlich arrangierten Feier von Eschers 60. Geburtstag im August 1917 wurde Vetter infolge der strikten Weigerung Erzie-

²⁰⁵ Protokoll der Bibliothekskommission (ZBZ: Arch Z 155) 21.5., 25.6. und 16.7.1915.

²⁰⁶ «Vetter ist immer noch nicht gewählt. Warum, weiss ich nicht und frage auch nicht.

Mousson weiss ja, dass ich s. Z. seine Wahl für gegeben erachtet habe»; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 30.7.1915.

²⁰⁷ Protokoll (wie Anm. 205) 1.10.1915.

²⁰⁸ Weber soll sich Hoffnungen auf den Direktorposten gemacht haben; BODMER/GERMANN (wie Anm. 3) S. 107.

²⁰⁹ Ebd. S. 100

²¹⁰ Vgl. Eschers «Schlussnotiz» zum Protokoll der Katalogkommission (ZBZ: Arch St 149).

²¹¹ ESCHER/FIETZ (wie Anm. 6) S. 38.

²¹² Ästhetische Würdigung bei WEBER (wie Anm. 20).

²¹³ «Und jetzt, Herr Professor, was sagen Sie zur Beleuchtung? Worauf er sich stillschweigend abgewendet habe»; Eschers Memoiren (wie Anm. 13) S. 32.

hungsdirektor Moussons nicht eingeladen.²¹⁴ Der Übergangene mag gegrollt haben, aber nicht für lange, denn wenig später trat er dem Gönnerverein der Zentralbibliothek bei und zog auch die Museums- gesellschaft als Kollektivmitglied nach.²¹⁵

Im öffentlichen Leben blieb Theodor Vetter, der von 1911 bis 1913 Rektor des Eidgenössischen Polytechnikums gewesen war, ein gefragter Mann. 1915 in den Erziehungsrat und in die Hochschulkommis- sion gewählt, wurde er 1918 Rektor der Universität Zürich.²¹⁶ Im Kantonsrat hätte er 1922 das Vizepräsidium haben können, doch da winkte Vetter ab, auf den Tod krank.

Ferdinand Rudio trat 1920 als Leiter der Polytechnikumsbibliothek und 1926 als Kommissionsmitglied der Zentralbibliothek zurück. Die letzten Jahre auch seines Lebens waren von Krankheit überschattet.

Theodor Vetter war, ganz im Gegensatz zu Rudio, ein Mann der grossen Auftritte. Sein Antagonismus zu Hermann Escher bereicher- te die Gründungsgeschichte der Zentralbibliothek mit dramatischen Momenten. Vetter und Escher fühlten sich beide berufen, sichtbar in der Öffentlichkeit zu wirken, und beiden eignete ein starkes Selbstbe- wusstsein. Letzteres scheint Vetter von Natur aus mitbekommen zu haben, wogegen Escher es sich hart erarbeiten musste. Der eine wie der andere neigte zur Lehrhaftigkeit, ab und zu auch zur gravitati- schen Selbstdarstellung.

Dass Vetter politisch zu den Demokraten gehörte und Escher zu den Freisinnigen, hat ihr Verhältnis wohl weniger beeinflusst als die Rollenverteilung mit Bezug auf die Bibliothek: Escher als Biblioth-

²¹⁴ «Mit Mousson habe ich ... nochmals wegen der Einladungen auf den 25. VIII. gesprochen, speciell wegen Th. V.... Ich legte ihm die Frage vor, ob Th. V. nicht trotz alledem einzuladen sei, konnte ihm allerdings nicht verhehlen, dass m. E. eine unhöfliche Absage erfolgen werde. Aber V. hat s. Z. durch seine obstinate Opposi- tion gegen die Lage augenscheinlich soviel Ablehnung gegen sich wachgerufen, dass diese auch bei M. nachwirkt u. er vorzog, ihn nicht einzuladen. V. wird dies vermut- lich sehr empfinden»; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 4.8.1917. Als Ehrengäste waren u. a. Tobler und Hoepli gebeten; Rudio war als Kommissionsmitglied gesetzt.

²¹⁵ Mitgliederverzeichnis der Gesellschaft von Freunden der Zenralbibliothek (ZBZ: Arch Z 771) 17.11.1917 bzw. 25.3.1918.

²¹⁶ Veters Rektoratsrede von 1919, betitelt «Friedensideale eines Revolutionärs» (gemeint ist Shelley) nahm in unüblicher Weise auf politische Aktualität Bezug; vgl. Peter STADLER, Die Jahre 1919–1957, in: DIE UNIVERSITÄT ZÜRICH 1933–1983, Zürich 1983, S. 26.

kar fühlte sich zeitweilig vom einflussreichen Aussenseiter Vetter in seiner beruflichen Stellung beunruhigt, um nicht zu sagen bedroht.²¹⁷

Dann aber dürften weitere Gegensätzlichkeiten unterschwellig mitgespielt haben. Escher bekannte sich zur Evangelisch-reformierten Landeskirche, war Präsident der Kirchenpflege Zürich-Grossmünster, führendes Mitglied des Zwinglivereins und seit 1917 Ehrendoktor der Theologie. Vetter aber hatte zur Religion «ein freies Verhältnis», und dementsprechend fand die Totenfeier im Krematorium und ohne Mitwirkung eines Pfarrers statt.²¹⁸

Die Lebenserfahrungen der beiden Männer waren sehr unterschiedlich. Escher stammte aus einer alten Zürcher Familie und hatte sich nie sehr weit oder für längere Zeit aus der Vaterstadt entfernt. Vetter aber hatte im anderssprachigen Ausland jahrelang gelebt, dort auch sein Brot verdient und zählte sich zu den Leuten, die im Gegensatz zu den «stets Daheimgebliebenen auch etwas über den väterlichen Gartenzaun hinausgeblickt haben.»²¹⁹ Welcher Deutschschweizer hatte schon, wie er es an einem Moskauer Gymnasium getan hatte, das Fach Französisch in russischer Sprache unterrichtet? Als Hochschuldozent in der noch jungen Disziplin der Anglistik setzte er mehr auf Kulturvermittlung als auf philologische Perfektion. Vetter war westlich orientiert, und in eben diese Richtung gingen Eschers Antipathi-

²¹⁷ «Wohl wäre Vetter gemäss seines ganzen Entwicklungsganges, der ihn diesseits und jenseits des Weltmeeres auch zu bibliothekarischer Tätigkeit geführt hatte, geeignet gewesen, das grosse Vereinigungsprojekt durchzuführen, der Unterschied zwischen ihm und mir bestand nur darin, dass diese Aufgabe für mich gewissermassen aus meinem Amt herauswuchs, für ihn aber sich lediglich als Bibliothek-Benutzer und Mitglied einer Bibliothekbehörde ergab»; Eschers Memoiren (wie Anm. 13) S. 21, vgl. Anm. 32.

²¹⁸ Auf den von der Familie aufgegebenen Todesanzeigen (NZZ 25.7.1922, Nr. 973 und 976), wo übrigens der Name des Bruders Ferdinand fehlt, war «stille Bestattung» angesagt. Zwei Tage danach kam es gleichwohl, mit einem Parteifreund, einem Berufskollegen und einem Studenten als Rednern (vgl. Anm. 9), zu einer Veranstaltung, deren Schluss wie folgt beschrieben ist: «Aus einem feierlichen Cellosolo strömte Weihe durch den Raum ... – dann löste der Sarg sich langsam aus der schweren Fülle von Blumen, und, zwischen den grüssenden Fahnen der Studierenden, bei klagendem Orgelklang, verschwand er im Dunkel»; BESTATTUNG VON PROF. DR. VETTER, in: NZZ 27.7.1922.

²¹⁹ Theodor VETTER, Die Kulturbedeutung Englands. Vortrag gehalten vor der Zürcher Freistudentenschaft am 3. Juni 1915, Zürich 1915, hier S. 8.

en.²²⁰ Den Krieg von 1914 deutete Escher, dem «es nie eingefallen wäre, die Sprach- und Kulturgemeinschaft mit Deutschland zu verleugnen», als «göttliche Zulassung».²²¹ Vetter hingegen scheint da eine ganz andere Meinung gehabt zu haben, wie sein Vorwort zum Abdruck eines politisch makellos korrekten Vortrags über Englands Beitrag zur modernen Kultur erkennen lässt.²²²

Die bibliotheksgeschichtliche Bedeutung Veters und Rudios für Kanton und Stadt Zürich scheint dem Gedächtnis der Nachwelt abhanden gekommen zu sein. Von Radio meldet das «Historisch-Biographische Lexikon» immerhin auch seine Funktion als Bibliothekar,²²³ wogegen ihn das neue «Schweizer Lexikon» nur als Mathematiker kennt.²²⁴ Im Falle Veters gar begann das Vergessen schon an der Bestattungsfeier,²²⁵ indem keiner der Trauerredner die Zentralbibliothek auch nur erwähnte, und so schwieg in dieser Hinsicht auch das «Historisch-Biographische Lexikon».²²⁶ Hermann Escher aber galt als Bibliothekskoryphäe schon zu Lebzeiten²²⁷ und steht als solche nach wie vor hoch im Kurs.²²⁸ Dagegen ist nichts einzuwenden, doch müsste man daran denken, dass zu Eschers historischer Grösse seine Konkurrenten und Widersacher, wenn auch ohne es zu wollen, nicht wenig beigetragen haben.

²²⁰ «Ich sitze hier in einem waldigen Seitental der Simplonstrasse, das nur einen Nachteil hat, dass es ein specifischer Engländerkurort ist. Vor etlichen Jahren war es noch nicht so, aber nun ist die widerwärtige Invasion auch bis hieher gerückt»; Escher an von Wyss (wie Anm. 13) 19.8.1902.

²²¹ BURCKHARDT (wie Anm. 12) S. 40 f.

²²² «Weitere Ausführungen, Vergleiche, Schlussfolgerungen versage ich mir absichtlich, so gross die Versuchung zu solchem ist»; VETTER (wie Anm. 219) S. 4.

²²³ D[iethelm] F[RETZ], Ferdinand Karl Radio, in: HBLS (wie Anm. 8) 5 (1929) S. 732 f.

²²⁴ Ferdinand RUDIO, in: SCHWEIZER LEXIKON, Volksausgabe, Band 9, Luzern 1999, S. 404.

²²⁵ Vgl. VETTER et. al. (wie Anm. 9).

²²⁶ [Otto] STIEFEL, Theodor Vetter, in: HBLS (wie Anm. 8) 7 (1934) S. 234.

²²⁷ F[elix] B[URCKHARDT], Hermann Escher, in: HBLS (wie Anm. 8) 3 (1926) S. 77 f.

²²⁸ «Mit M. Godet ist E. der bedeutendste schweiz. Bibliothekar des 20. Jh.»; F[ranz] G[eorg] M[AIER], Hermann Escher, in: SCHWEIZER LEXIKON, Volksausgabe, Band 4, Luzern 1999, S. 38.

Anhang von Briefen²²⁹

1 (vgl. Anm. 70)

Adolf Tobler an Ferdinand Radio

Zürich, 22. Juli 1902

Verehrtester Herr College!

In ergebener Beantwortung Ihrer w. Zuschrift vom 19ten dto. beeche ich mich Ihnen mitzuteilen, dass ich mein Versprechen fr. 200 000 (Zweihundertmille) an die Errichtung eines Central-Bibliothekgebäudes aufrecht erhalte, u. zwar unter folgenden Bedingungen:

- 1) Der Bau soll spätestens in 3 Jahren in Angriff genommen werden, d. h. so bald als möglich.
- 2) Es soll ein angemessener Platz hiefür gewählt werden.
- 3) Kanton u. Stadt sollen sich bei dem Bau mit angemessenen Beiträgen beteiligen.
- 4) *Meine Anonymität ist tunlichst zu wahren.*

Zur genauen Festsetzung dieser Bedingungen erteile ich Ihnen Vollmacht.

Mit collegialem Gruss Ihr ergebener A. Tobler

²²⁹ Die Wiedergabe der Dokumente berücksichtigt Eigentümlichkeiten der Schreibung.

2 (vgl. Anm. 71)

Ferdinand Rudio an Albert Locher

Zürich, 1. August 1902

Hochgeehrter Herr Regierungsrat!

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen mitteilen zu können, dass mir ein hochherziger Freund u. Förderer der Wissenschaft die schöne Gabe von 200 000 Franken (Zweihunderttausend Franken) zugesichert hat als Beitrag für eine in Zürich zu errichtende Centralbibliothek, in der die Kantonsbibliothek, die Stadtbibliothek und die Bibliotheken verschiedener wissenschaftlichen Gesellschaften vereinigt werden sollten. Der Donator knüpft an seine Schenkung die Bedingung, dass der Bau an einem seiner Bedeutung angemessenen und würdigen Platze errichtet werde, dass er so rasch als möglich in Angriff genommen werden möchte u. dass Kanton und Stadt sich mit angemessenen Beiträgen beteiligen werden. Da der Stifter der schönen Schenkung den ausdrücklichen Wunsch geäussert hat, ungenannt zu bleiben, so hat er mich zur Durchführung jener Bedingungen sowie zu weiterer Vermittlung als seinen bevollmächtigten Vertreter bezeichnet.

Indem ich Ihnen, hochgeehrter Herr Regierungsrat, von dieser schönen Schenkung Kenntnis gebe, die wohl geeignet sein dürfte, die Gründung eines für das wissenschaftliche Leben Zürichs hochbedeutenden Werkes zu sichern, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung
F. Rudio

3 (vgl. Anm. 73)

Hermann Escher an Wilhelm von Wyss (Auszug)

Evolena, 13. VIII. 1902

Lieber Wilhelm!

Besten Dank für Deine Sendungen, den Brief vom 7. nach Sitten, sowie Karte vom 10. u. Brief vom 11. hieher. Brief Nr. II habe ich nicht erhalten. Ich fragte samstags nach 2 h noch nach Briefen, hinterliess aber keine weitere Adresse; nun wird er mir heute abend zukommen.

Die Bibliotheksneuigkeit habe ich unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, das mir sogar Dir gegenüber ausdrücklich auferlegt wurde, vor c. 10 Tagen durch den Staatsschreiber erfahren. Der Geber ist jedoch nicht in Zürich zu suchen. Dass mich die Nachricht im höchsten Mass elektrisierte, wirst Du begreifen; Deine Andeutungen sagen mir aber auch zugleich, dass sich noch sehr viel abklären muss. Wie kommt eigentlich Rudio zu der Angelegenheit? Seine Liebhaberei für das Spitalareal u. seine Argumentation mit dem Tram ist mir längst bekannt. Aber eine Bibliothek dort oben fällt für die Stadt ganz einfach ausser Betracht.

Item, wir werden ja sehen, wie der Hase läuft; jedenfalls kann ich mich für den Winter wieder auf ein ordentliches Stück Arbeit gefasst machen. Wenn irgendwelche Gründe meine Rückkehr vor dem 31. VIII. notwendig machen, so kürze ich meine Ferien selbstverständlich sofort ab. Ich bitte Dich, nach Deinem Gutdünken zu handeln, mich zurückzurufen od. nicht. Eine telegraphische Nachricht kann mich event. bis morgen Donnerstag abend in Zinal, Hotel Durand, treffen. Briefe finden mich aber erst in Zermatt, wo wir Samstag nachmittag einzutreffen gedenken.

...

Mit herzlichem Gruss, auch an E.,²³⁰ H.E.

²³⁰ Die Ehefrau Elisabeth Barbara von Wyss-Schindler.

Hermann Escher an Wilhelm von Wyss (Auszug)

Berisal, 19. VIII. 1902

... Noch bevor die Post vorbeigefahren ist, setze ich die Mitteilung meiner Karte fort u. komme zuallernächst auf die Angelegenheit zu sprechen, die Deine Briefe betrafen u. die auch mich beschäftigt ... Huber²³¹ hatte mir, wie ich bereits bemerkte, die Mitteilung von der Schenkung gemacht, an die sich eine zweite anknüpfen werde (die beiden von Dir genannten Namen in alphabetischer Reihenfolge). Die Sache bleibe jedoch bis zum Winter im allerengsten Kreis von 3–4 Personen, weshalb ich auch Dir nichts sagen dürfe, so sehr ich betonte, dass wir eins seien. In dem Gefühl, einmal die Fäden abschneiden zu dürfen, die mich an die Amtsstube binden, unterliess ich ungeschickterweise, in Sitten die künftige Adresse anzugeben. Aus diesen beiden Umständen erwuchs für Dich die lästige Aufgabe, so viel verschiedene Sendungen an mich abgehen zu lassen, was ich sehr bedaure. Darüber, dass sie mir alle zugekommen sind, wirst Du nun beruhigt sein.

Die Sache an und für sich ist überaus erfreulich. Was vor wenigen Wochen noch in weite Ferne gerückt schien, steht nun im Lauf einiger Jahre in sicherer Aussicht. Die Bedingung, dass innerhalb dreier Jahre mit dem Bau begonnen werde, ist durchaus zweckmässig. Eine Public library nach amerikanischem Muster werden wir, wie ich fürchte, nun allerdings nicht mehr bekommen. Dass V. nicht stärker darauf drängt, wundert mich übrigens. Dass die Erziehungsdirection ihn zugezogen hat, erkläre ich mir damit, dass die erste Schenkung eben durch die philosoph. Facultät veranlasst wurde, u. dem Donator den Gedanken beigebracht zu haben, wäre dann als Verdienst vornehmlich V.s zu bezeichnen. Ehre wem Ehre gebührt. Dass die Sache für uns, d. h. für die Stadtbibliothek, ihre Kehrseite hat, hast Du bereits betont, u. Deiner Erwägung stimme ich vollkommen zu. Ich könnte

²³¹ Albert Huber war Staatsschreiber von 1900 bis 1913; HBLS (wie Anm. 8) 4 (1927) S. 305.

vielleicht noch eine Erwägung persönlicher Art an Deine Zeilen vom 8. VIII. knüpfen, in denen Du Deiner Freude auch zu meinen persönlichen Handen Ausdruck gabst, wofür ich Dir herzlich danke. Aber ich will mich in dieser wichtigen Frage von Anfang an befleissen, nicht an mich persönlich zu denken. Wie sich diese Sachen für mich persönlich entwickeln werden, ist recht unsicher. Aber wie immer es kommen wird, so wird es recht sein. Das Bewusstsein die Pflicht getan zu haben, ist doch immer das Höchste.

Dass der Platz neben dem Physikgebäude für die Stadt unannehmbar ist, gestaltet sich für mich zum Axiom. Man wird eben die Zufahrt zum Polytechnikum anders gestalten müssen, um den Stockarschen Platz und das anstossende Gebäude des Pfarrhauses²³² Predigern, das dem Staat gehört, nicht zu vermöbeln.

Mit herzlichem Gruss, auch an E., Dein H. E.

5 (vgl. Anm. 88)

Ulrico Hoepli an Ferdinand Rudio

Mailand 15. April 1903

Verehrter Herr Professor F. Rudio!

Die mir bei Ihrer persönlichen Anwesenheit gegebenen Aufklärungen über den Stand der Angelegenheit einer *Wissenschaftlichen Centralbibliothek in Zürich* geben mir Veranlassung, Ihnen hier für die Gründung resp. Ausführung dieses schönen Projectes *den Betrag von frs. 25 000 (Fünfundzwanzigtausend)* als Geschenk zur Verfügung zu stellen.

An diese Schenkung möchte ich nur die Bedingung knüpfen, dass diese Centralbibliothek auch wirklich im Centrum der wissenschaft-

²³² Schienhutgasse 6.

lichen Institute, die ja alle so ziemlich vereinigt sind, entstehen möge & dass die Ausführung nach Möglichkeit beschleunigt werde. Für die Vertretung dieser meiner Wünsche erteile ich Ihnen, Hr. Prof. Dr. Rudio, unbedingte Vollmacht.

Betreffs der Publizität ist es nicht mein Wunsch, dass diese Schenkung durch die Zeitungen – speziell nicht in Italien – bekannt gemacht wird; es ist jedoch auch nicht nötig, den Namen da zu verschweigen, wo er für weitere Beiträge anregend wirken könnte. Diese Anregung ist doch eine dringende Notwendigkeit, um zu Ihrem Ziele zu gelangen, & es ist meine Ansicht, dass Herr Prof. Tobler's Name nicht so als «Nichtgenanntseinwollender» figurieren sollte; vielmehr halte ich es für die richtigen Briefe von Wichtigkeit, dass es gerade der hochherzige Hr. Dr. Tobler ist!

Meine Empfehlung Ihrem vortrefflichen Herrn Erziehungsdirektor Locher, & Grüsse auch an Hr. Prof. Vetter mit dem Bemerken, dass sein langer Brief in dieser Angelegenheit (vom vorigen Jahre), der mich schwer drückte, nun glücklich erledigt ist.

Sie haben wohl die Güte, mir s. Z. zu schreiben, wann Sie die Einzahlung wünschen. Indem ich Ihnen glücklichsten Erfolg wünsche, grüsse ich Sie mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst U. Hoepli

6 (vgl. Anm. 90)

Ulrico Hoepli an Ferdinand Rudio

Milano 25.4.1903

Hochgeehrter Herr!

Es ist doch aber höchst peinlich, dass die heutigen *Morgen Zeitungen* diese Notiz²³³ bringen der 25 000 Fr. halber. Sie haben keine Ahnung, welch' *böse* Folgen dieses für mich hier hat; eine Serie von Unannehmlichkeiten, die unberechenbare Folgen haben werden. Soll ich die Sache widerrufen? Ihr ergebenster U. Hoepli

7 (vgl. Anm. 91)

Ulrico Hoepli an Ferdinand Rudio

Mailand 28.4.1903

Hochverehrter Herr Prof. Dr. Rudio!

Schweigen ist doppelt Gold! Entgegnungen müssen sofort, besser aber gar nicht kommen, da die Zeitungen, auch wenn sie unrecht haben, doch stets ihr Recht behaupten. Lassen wir also die Sache ruhig ruhen, & ich werde die bitteren Anklagen der ital. Gelehrten: dass ich das Geld hier verdiene & nach dem Auslande schicke, & der hiesigen Schweizer: dass ich den Doctor «gekauft» habe, ruhig über mich erge-

²³³ «Dalla Svizzera. Ci scrivono da Lugano, 24: Il comm. Ulrico Hoepli, il noto vostro editore, ormai milanese di elezione, venne nominato dottore onorario di filosofia della facoltà di Zurigo, per i grandi servigi resi alla scienza colle sue pubblicazioni. Il comm. Hoepli, a sua volta, contraccambiò l'atto deferente verso di lui, mandando venticinque mila lire al comitato per la fondazione d'una biblioteca centrale giuridica, scientifica per la quale un generoso incognito gli regalò 200 000.- franchi»; in: LA LOMBARDIA, 25.4.1903 (Zeitungsausschnitt)

hen lassen, so wie ich den Schraubstock der bösen Steuer Behörde und der täglich einlaufenden wundervollen Bettelbriefe ertragen werde. Jede Erklärung Ihrerseits könnte der Sache schaden, & das will ich absolut nicht. Vergessen wir nicht das «Calomniez, calomniez, il en restera toujours quelque chose».

Aus einem langen Schreiben eines 78 Jahre alten *Zürchers* lege ich Ihnen hier als «Curiosität» einen Ausschnitt²³⁴ bei; es ist ein Beweis von den 2 starken Strömungen und dem lebhaften Interesse für die Sache. Also für heute genug und – *Schweigen*.

Mit hochachtungsvollsten Grüßen Ihr ergebenster U. Hoepli

²³⁴ «Was meinen Sie mit dem Zentrum? Dass das Gebäude oben erstellt werde, auf der Polytechnikumsterrasse? Nur das nicht. Man hat es schon oft bereut, dass man mit der technischen Hochschule dort hinauf ist. Das Gescheidteste wäre, man würde ein Büscheli Häuser im Niederdorf brauchen, um den Schweizerhof [Limmattquai 72] herum, die alten Rattenester abreißen u. dem Bibliotheksgebäude einen recht weiten & schönen Platz bereiten; so bekäme es eine ganz famose Lage & Licht & Luft käme dahin, wo jetzt Morderuft und Düsternis herrscht. Ach, das möchte ich noch erleben; allein, ...» (Briefausschnitt)



Abb. 1: Theodor Vetter



Abb. 2: Ferdinand Rudio

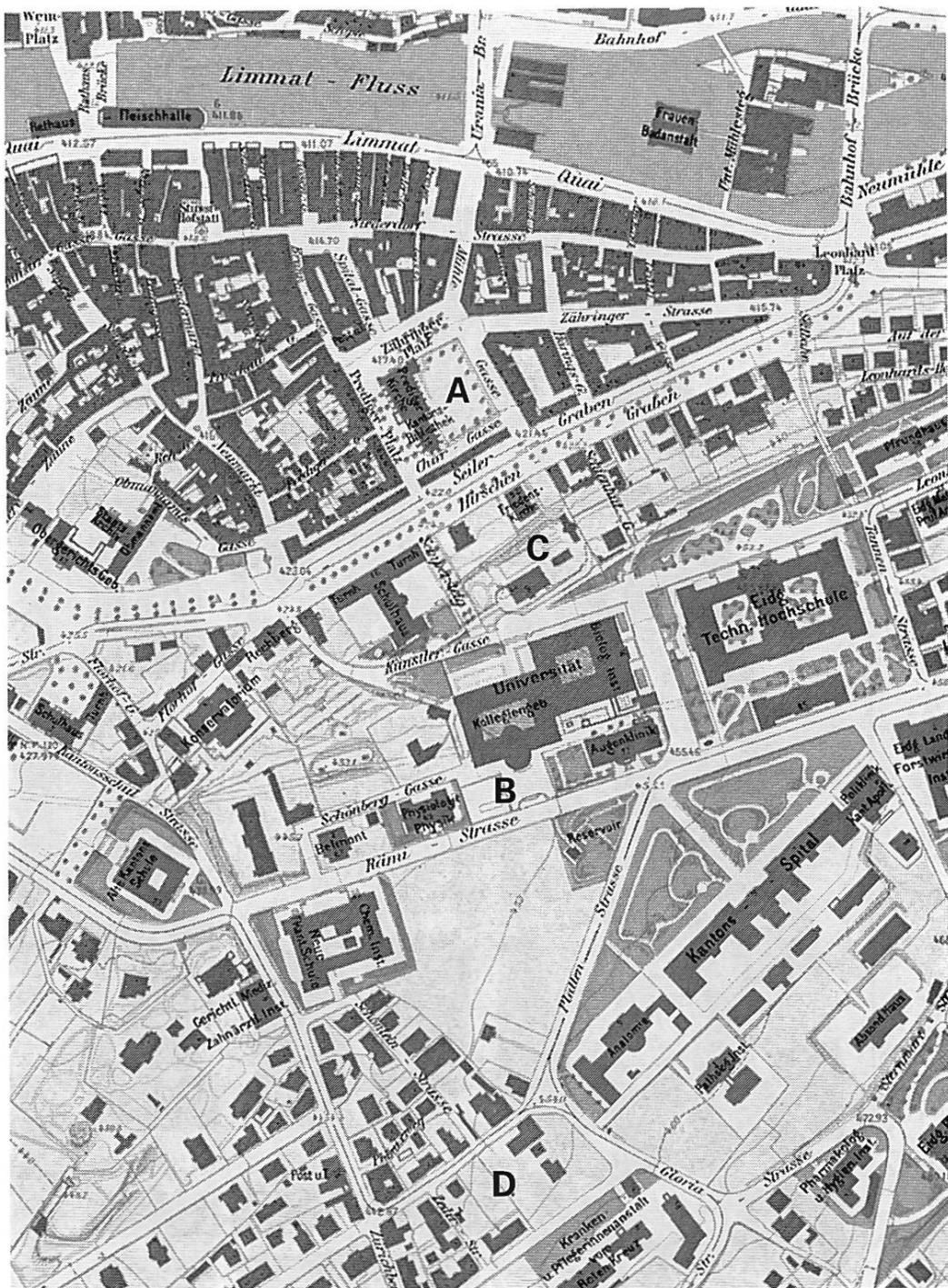


Abb. 3: Ausschnitt aus dem west-orientierten Übersichtsplan der Stadt Zürich von 1913, Blatt 5, mit zusätzlicher Markierung von Amthausplatz (A), Platz zwischen Augenklinik und Physikgebäude (B), Stockargut (C) und «Magneta» (D); vgl. Anm. 22–25.

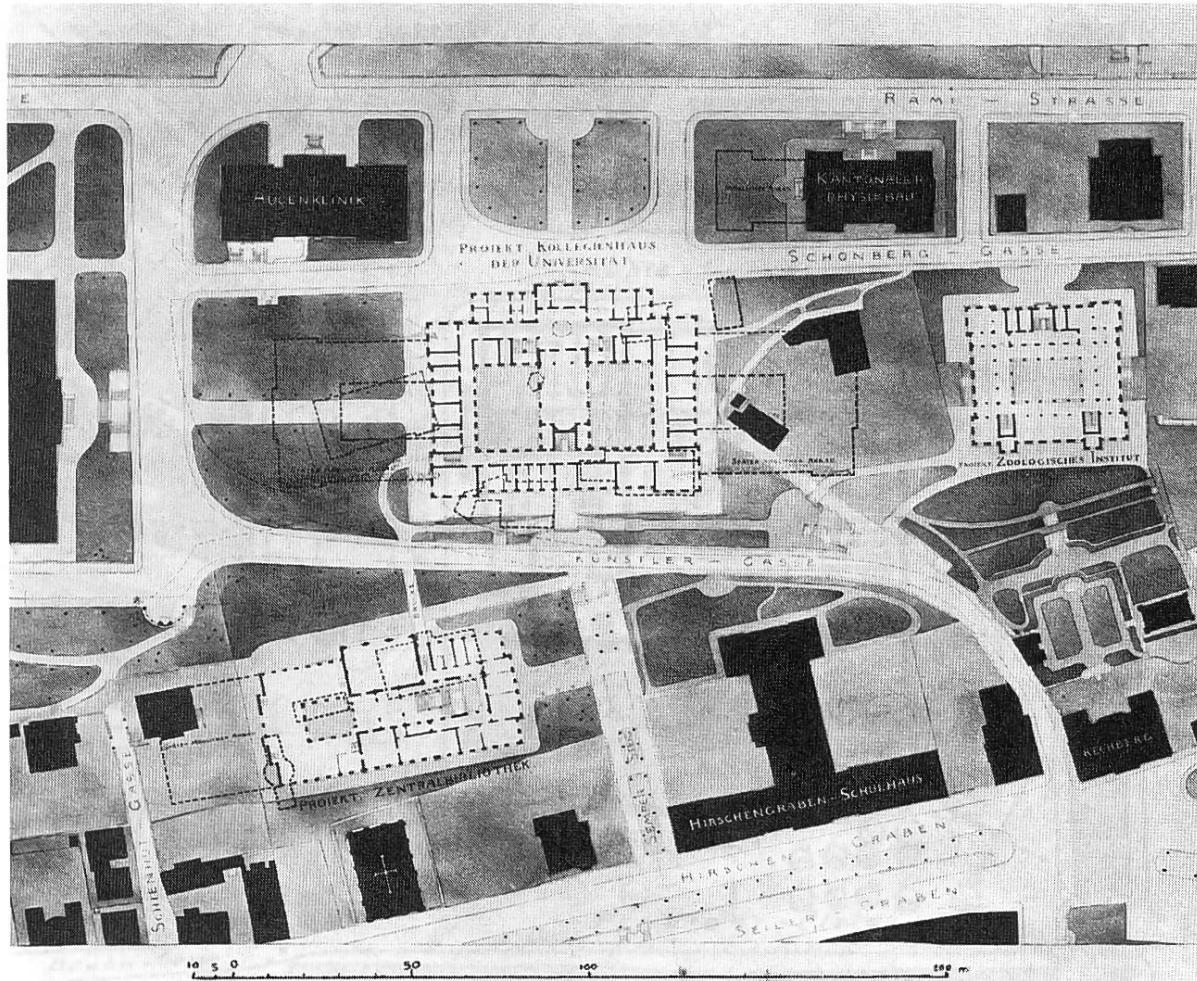


Abb. 4: Friedrich Bluntschlis Bauprojekte auf der Hochschulterrasse für die Universität und auf dem Stockargut für die Zentralbibliothek, nach ost-orientiertem Lageplan 1906/07; vgl. Anm. 128.

Situationsplan

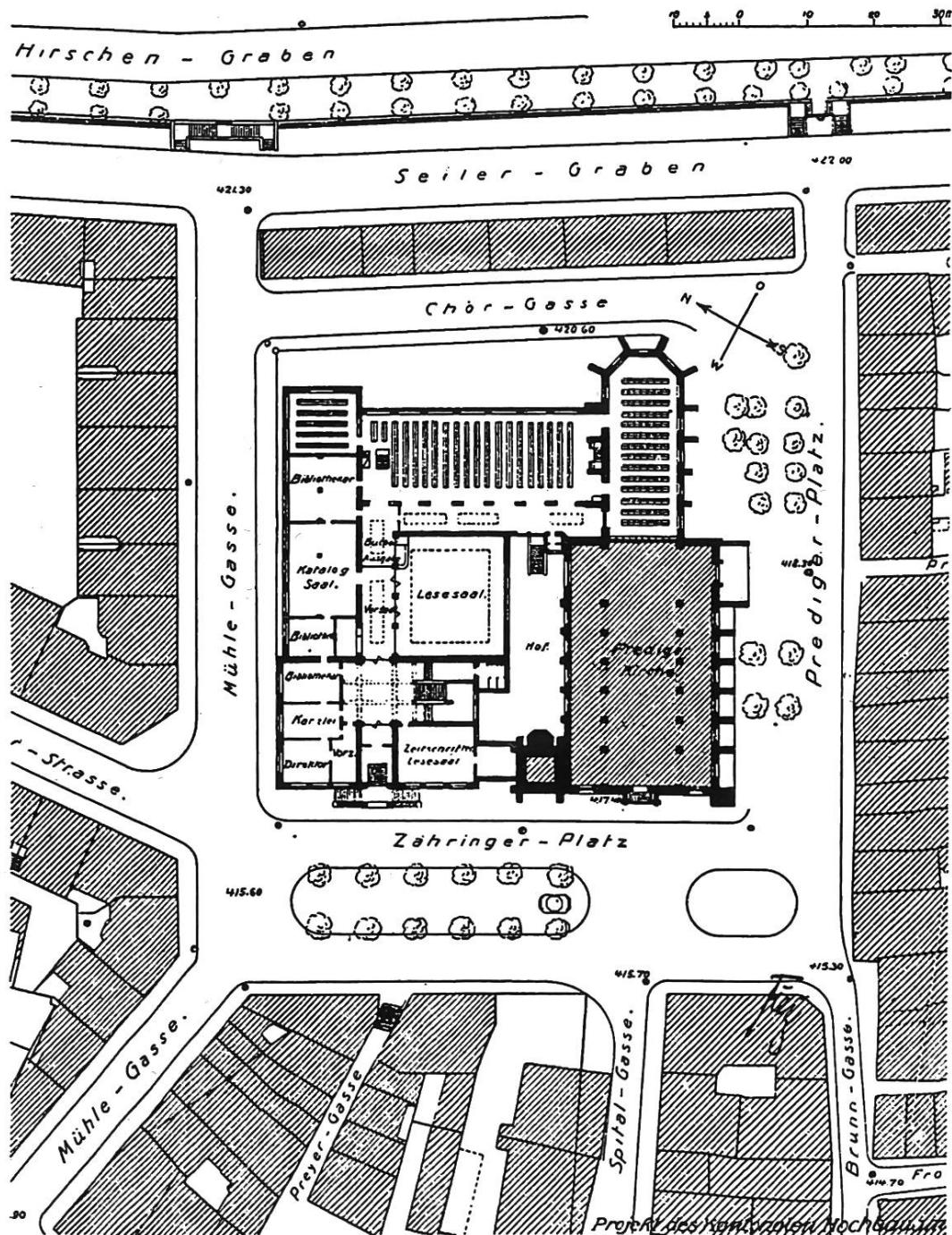
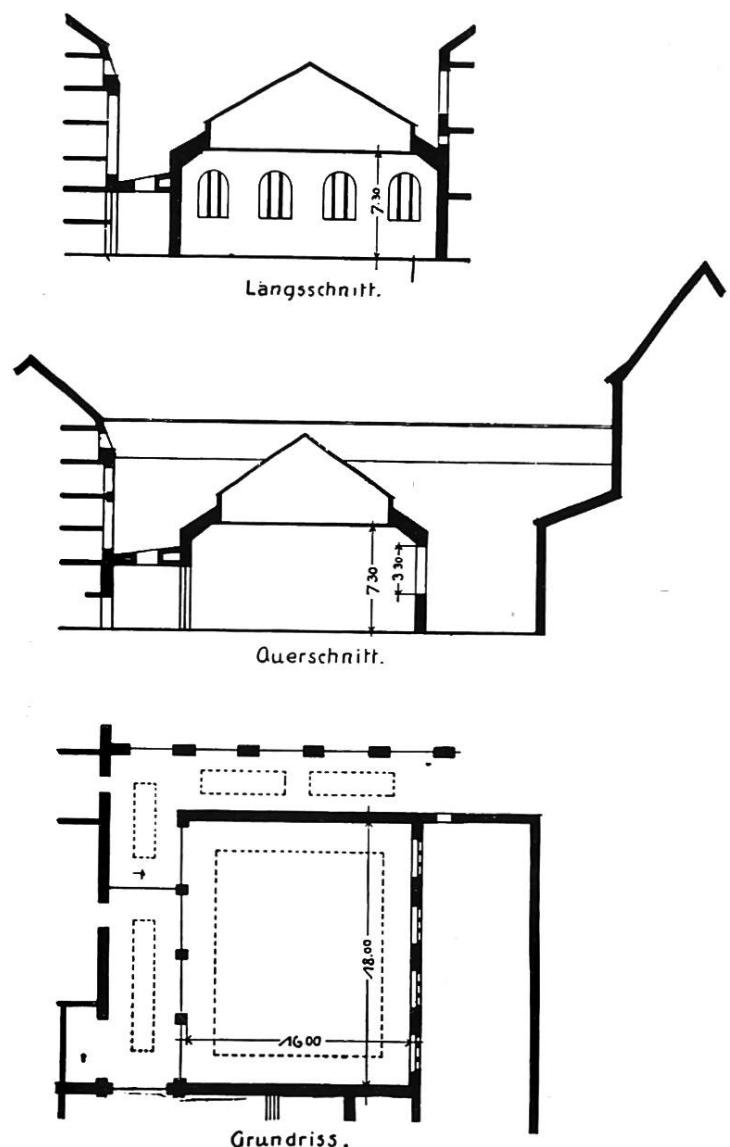


Abb. 5: Die Zentralbibliothek zwischen Zähringerplatz, Predigerplatz, Chorgasse und Mühlegasse, nach dem Situationsplan von Hermann Fietz von 1917; vgl. Anm. 171.



Schematische Darstellung des Lesesaals.

Abb. 6: Schema des Lesesaals im Projekt von Hermann Fietz vom Februar 1914; vgl. Anm. 189.

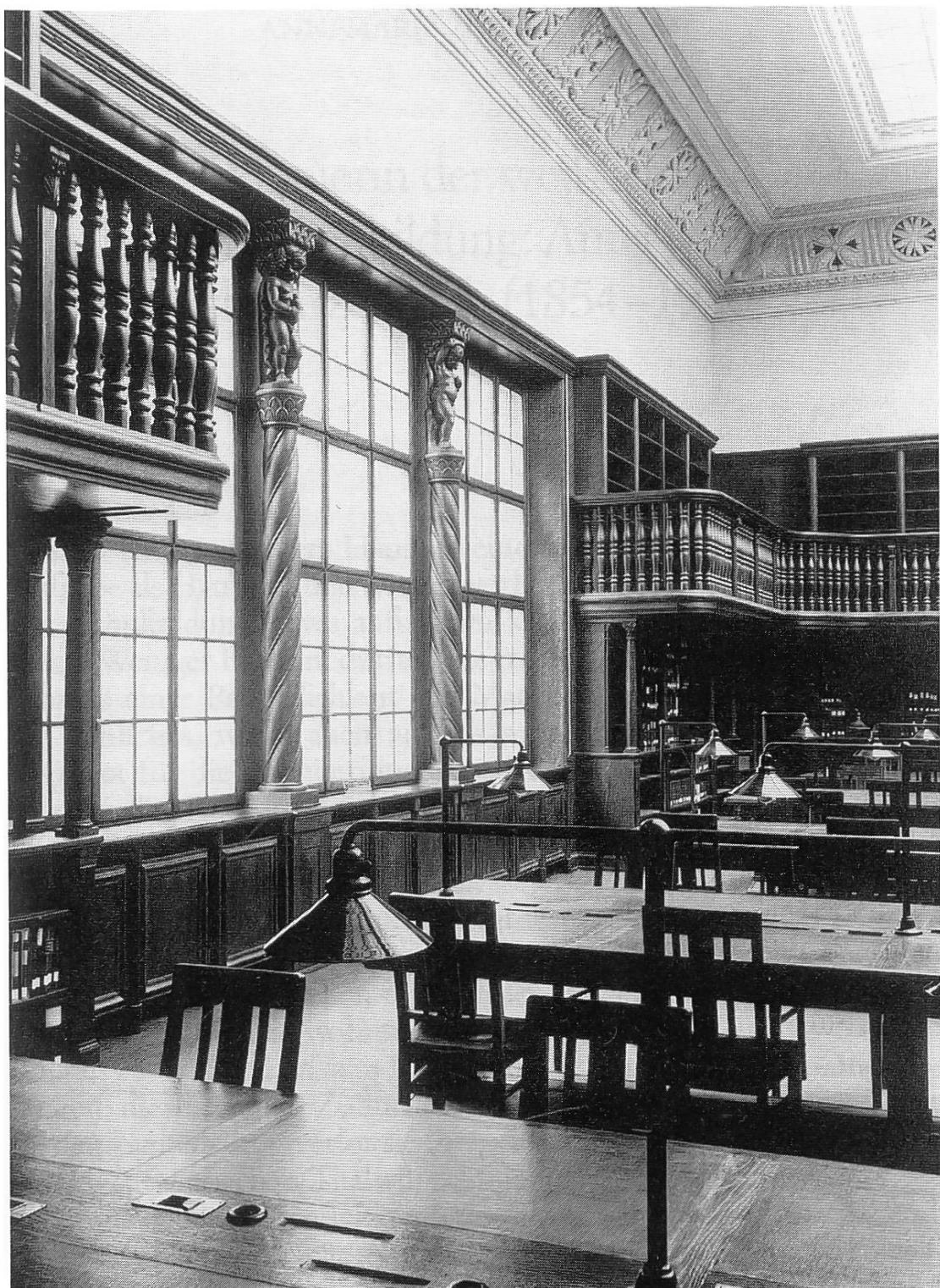


Abb. 7: Fensterfront des Lesesaals 1917; aus der photographischen Baudokumentation der Zentralbibliothek (ZBZ: Arch Z 61).

